

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werksfähigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zerapredn Nr. 104.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Zeilen oder deren Raum 25 Dfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Dfg., auswärtige Anzeigen 30 Dfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Sonnabend, den 14. April 1917.

24. Jahrg.

Bourgeoisie und Proletariat im Weltkrieg.

Von Karl Renner.

Der imperialistische Raub hat den Freistaat und die freie Bourgeoisie von Nordamerika ergriffen und kein Demantel verhüllt dort die Kriegsurache. Denn diese Bourgeoisie stand nicht unter absolutistischer oder feudaler Vormundhaft, sie kennt keine allmächtige Bureaukratie noch eine herrschende Offizierskaste. Weder der Heimatboden noch das Heimatvolk war bedroht und um nichts ging der Streit als um das Recht und die Freiheit des Exports und der Schifffahrt innerhalb eines abgegrenzten Kriegesgebietes. Man kann nicht sagen, daß ein Volk ohne Ahnung des Krieges in den Krieg hineingezogen worden ist. Der allgegenwärtige Film hat das Grausen der Menschenerschütterung durch viele Monate bis in die kleinsten Siedelungen ausgebreitet. Und damit der Gegensatz voll werde: Diese Bourgeoisie war durchaus und ehrlich pazifistisch veranlagt und hat eben erst einen pazifistischen Professor unter dem Stichwort „Friede und Wohlfahrt“ zu ihrem Präsidenten gewählt. Wie bei einem physikalischen Versuch scheint das Problem in peinlicher Reinheit herausgearbeitet und von allen störenden Nebenursachen befreit. Kein absoluter, kein Zwangs-, kein Behörden-, kein Militärstaat, ja nicht einmal ein Militär; keine kriegerische Ueberlieferung, keine Erbfeindschaft; nicht der Schatten einer ernsthaften Bedrohung, keine Gefährdung anderer Leben als jener, die trotz Warnung die Gefahr suchen, und so wenige Leben im ganzen daß sie gegenüber den Todesopfern eines einzigen Schächtages nicht einmal zählen! Und trotzdem nimmt diese Bourgeoisie um einfacher Handels- und Seefahrtsinteressen, die im besten Falle nur sehr kurze Zeit beeinträchtigt werden und niemals dauernd bestritten worden sind, den Krieg aus freien Stücken auf sich!

Und auch dort hat sich das Proletariat bis auf geringe und unernte Ausnahmen leidenschaftlich gegen den Krieg gewehrt, auch dort ohne Erfolg, obgleich ein Mindestmaß organisierter Gewalt ihm entgegenstand.

Es ist der imperialistische Raub der bourgeois Welt, der sein letztes großes Opfer geholt hat — es ist auf Erden keine kapitalistische Großmacht mehr, die außerhalb des Krieges stünde. Die Vereinigten Staaten waren ausersehen, die reinste Probe des Imperialismus zu liefern, und ihr Krieg ist frei von allen Beimischungen, die das Urteil verwirren konnten. Man wende nicht die Rassengemeinschaft der Nordamerikaner und der Engländer ein. Wir kennen viele Länder, in denen Rassengleichheit und Rassennähe nicht das geringste bewirkt haben. In Wahrheit ist die anglikanische Bourgeoisie dies- und jenseits des Atlantischen Ozeans dieselbe Bourgeoisie, die seit langem in den gleichen Rechts- und Wirtschaftsformen lebt, die im Punkte der Seebeherrschung zuweilen rivalisiert hat, aber allezeit von der gleichen Auffassung beherrscht war, daß die See ihr gehört. Dekonomie läßt sich dieses Verhältnis so ausdrücken: England war bis zum Kriege in Amerika Mitaktionär, im Kriege hat sich dieser Anteil ausgeglichen, vielleicht sogar umgekehrt. Solche Gemeinschaften erzeugen Reibungen, bleiben jedoch nichtsdestoweniger sehr reale Gemeinschaften. Die anglikanische Bourgeoisie des Mutterlandes und über die See in Nordamerika, Australien und Südafrika führt den Krieg um die wirtschaftliche Beherrschung der See und damit der Welt.

Daß diese letzte Phase des Krieges möglich war und eintrat, beweist vollends, wie tief und ganz die Welt vor dem Kriege bürgerlich war, wie sehr ihr die Bourgeoisie noch das Gepräge und das Geleß gab und wie weit vom nah geschauten Ziele praktisch noch das Proletariat entfernt war.

Der Apokalyptiker des Sozialismus hatte wohl die Geister schon mächtig erregt, aber die Idee war den tatsächlichen Machtverhältnissen weit vorausgeeilt wie immer. Sie hat eine soziale Kräfteverteilung vorausgenommen, die in den Dingen noch nicht war. Wohl wußten wir alle, daß der Bourgeois die herrschende, der Arbeiter die beherrschte Klasse sei, aber die volle Wucht dieses Beherrschtheins, des noch immer Beherrschtheins wird erst ganz offenbar darin, daß in dem freiesten Lande der Welt, in dem Hundertmillionenreich ohne Bureaukratie und ohne Militarismus, der Kriegswille der schmalen bourgeois Oberschicht triumphiert über die unendliche Mehrheit friedliebender Farmer und Arbeiter, triumphiert durch die meisterhafte Beherrschung der Maschinerie der öffentlichen Meinung allein.

Und an einem zweiten Kennzeichen verrät sich der bourgeois Charakter des Zeitalters. Der Friedenswille des heldenhaften russischen Proletariats, sein revolutionärer Emanzipationskampf bewirkt die in der Geschichte vielleicht bedeutendste und folgenschwerste, die fast unerkennbar gehaltene Umwälzung, er kürzt den Zarismus und führt den Zaren Nikolaus in die Peter-Pauls-Festung. Was er aufbauen hilft, das ist vorläufig die Republik der russischen Bourgeoisie, deren imperialistische Wortführer am Tage nach der Revolution das Wort vom sofortigen Frieden in das vom Endsiege umzubenden suchen. Eine neue Potenz ist in die Geschichte eingeführt, die russische Bourgeoisie, die von nun an unter eigenem Namen heischend auf der Tribüne der

Welt auftritt, eine Bourgeoisie besonderer Geistigkeit, eine literarisch überheizte, in der Verschwörerromanik eines Jahrhunderts politisch herangereifte, große, selbstbewußte Bourgeoisie, deren Latkraft nicht gelähmt, deren Gesichtskreis weder eingengt ist durch Kleinbürgerstrukturen noch durch schengeistige Behäbigkeit, die durch ihren langen Leidensweg allein schon befreit ist von allen Skrupeln und Bedenkllichkeiten. Was sich die Welt und was sich Rußlands Proletariat von ihr zu versehen haben, ist noch ungewiß.

Der Krieg hat so gründlich die hüllenden Decken von der Welt gerissen, daß er in einer kurzen Spanne Zeit die bourgeois Staatsform, die repräsentative Republik oder parlamentarische Monarchie, zur vorherrschenden Verfassung gemacht hat vom Atlantischen bis zum Stillen und vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean. Darin hat er sich als eine der Lokomotiven der Geschichte erwiesen, darin hat er das Testament des Konvents vollstreckt. Und soweit scheint er politisch der Triumph des bourgeois und kapitalistischen Systems, daß er bei seinem Beginn den Vorboten aller späteren Gesellschaftsgealtungen, die Internationale des Proletariats und des Sozialismus, äußerlich zum Zerfall und innerlich zur Ohnmacht verurteilt hat. Die Welt genießt so den Segen des Kapitalismus und Imperialismus rein und voll!

Nicht erkaunlich und leider allzu begreiflich, daß tiefe Niedergeschlagenheit Verzweiflung und Verwirrung viele Sozialisten ergriffen hat, daß die Unmenslichkeit eines solchen Krieges Herzen zerrissen und Gehirne zerstört hat. Und in der Tat, wer nicht bloß in Gedankenexperimenten lebt, sondern den Menschen selbst liebt, wie er leidet und schafft, und das Werk seiner Arbeit achtet, findet beim Anblick so vieler vernichteter Menschen und so vieler zerstörter Arbeit auch darin kaum einen Trost mehr, daß durch diesen Jammer hindurch der Weg zum Sozialismus führt. Das ist der bitterste Vorwurf wider den Imperialismus, daß er uns zu Bettlern macht, bevor wir frei werden sollen, daß er den ganzen stolzen Reichtum aus vieler Jahrhunderte Kulturarbeit in Schutt und Asche kehrt, auf daß wir den Boden in einer Art wider Feldbrandwirtschaft neu urbar machen sollen. Das Proletariat war durch die stille Entwicklung der Wirtschaftskräfte berufen, in der Fülle der Zeit der Erde einer reichen Welt zu werden und Kulturstaaten zu höherer Kultur zu führen. Kräfte als zu seiner Zeit wird es nun berufen sein, bruchhafte Völker, verschuldete Staaten und verarmte Volkswirtschaften in Pflanzung zu nehmen!

Uns, die wir diese Katastrophe miterleben, dünkt ein armelicher Trost die Erkenntnis, daß der große äußerliche Triumph der bourgeois Welt zugleich ihren Zusammenbruch vorbereitet. Jedermann begreift nun bei der fähigen Ueberzeugung der Entwicklung, daß das Wort von der Degeneration des Kapitals, von der Proletarisierung der Massen, selbst von der Verelendung der Völker durch den Kapitalismus kein vages Schlagwort mehr ist. Selbst den auf ihre Rollenbesetzung eingehwerenen Professoren wird es schwer werden, sich über die Verelendungs- und Katastrophentheorie vom Kapital hämisch auszulasen, von dem Seiten des Kapitals und von der moralischen Erkräftigung durch den freien Wettbewerb zu predigen. Der Epilog, der dem Krieg in den Gerichtssälen aller Länder wird, überlagert alle Kathederweisheit.

Aber eine Freude, auf solche Weise recht zu behalten, ist es uns darum doch nicht!

Heute, wo sich alle bürgerlichen Bereicherungsarten in der Treibhaushitze des Krieges ausdringlich hervorbringen, ist es ein leichtes, sie zu veranschaulichen; sie sind gemeinverträglich geworden, ohne die Beihilfe einer erklärenden Lehre. Die von Ueberlieferungen geheiligte Grundrente wird sofort durchschaut, wenn der Verbraucher Sündenpreise für das einfachste Naturerzeugnis bezahlt; der Profit des schrammen Kaufmannes büßt das Vorurteil seiner Ehrbarkeit ein durch die Strafandrohung wider den Kettenhandel und der Beizhins der Banken bedarf erst dieses Sittenzugewinnes nicht. Die Gewinne der Munitionserzeugung und Heereslieferung sprechen am deutlichsten für die, die unter dem Kriegesleistungsgesetz im strengen Staatsdienste ihre Pflicht bei magerer Kost erfüllen — für ihr Land und für ihr Volk. Allüberall steht die magere Kost der Massen den jetzten Kriegsgewinnen gegenüber und die Denkraft gewinnt durch die automatische Dialektik solcher Gegensätze. Der Staat selbst mit allen seinen Organen macht sich zum Anwalt dieser Gegensätze und man kann sich verlassen, das Wort dieses Anwalts klingt weit wider und lange nach.

Indessen nicht auf diese moralischen Wirkungen noch auf das gereifte Verständnis alter Lehren baut sich unsere Hoffnung. Der Krieg hat neue Tatsachen geschaffen, die eine andere Welt hinterlassen, als jene war, die in den Krieg eintrat. Die Volkswirtschaft bleibt nach dem Kriege dauernd anders, als sie war. Man hat berechnet, daß beispielsweise Deutschland nach dem Kriege ein Drittel des Nationaleinkommens auf die Verzinsung der Staatsschuld verwenden müssen wird. In Sonderszeiten haben Fremdbarren

den Zehnten gefordert, nun verlangt das Rentkapital ein Drittel des nationalen Arbeitsertrages vorweg, der Staat soll ihm als Einhebungsorgan dienen und kann dabei nebenher auch für seine Wohlfahrts- und Kulturzwecke etwas miterheben. Diese Vorwegbelastung ist jedoch so hoch, daß die Kulturfunktion hinter der Funktion der Renteneintreibung zurücktreten muß. Jedermann greift mit Händen, daß ein solcher Staat nicht bloß im Maß, sondern auch in der Art ein anderes wäre. Staats- und Volkswirtschaft wandeln sich durch diese eine Tatsache allein von Grund aus und solcher Tatsachen gibt es die Fülle. Die Aufgaben, die dem Staat für die Kriegesopfer, für die Fortführung und für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft zu leisten obliegen, sind so groß und schwierig, daß er sie ohne die allerhöchste Konzentration aller Kräfte nicht bewältigen kann. Er muß sie erzwingen. Der bourgeois „Nachwächterstaat“, der sich auf die Ordnung und Sicherheit beschränkte und im übrigen dem freien Spiel der Kräfte vertraute, ist dahin für alle Zeiten. Der Staat aber, der jedem sein Stück Brot zumißt und dessen Preis diktiert, kann nicht anders bestehen denn als selbstgewollte Wirtschaftsgemeinschaft aller seiner Angehörigen. Auf welchen Umwegen, unter wie harten Mühen und mit welchen Opfern sich dies Neue durchsetzt, wissen wir zur Stunde noch nicht, aber das eine wissen wir, daß die Kriegswirtschaft gedanklich nur Auswege nach zwei Seiten offen läßt, zur freien Wirtschaftsgemeinschaft oder zur weißen Sklaverei. So gedanklich — die praktische Entscheidung wird das Proletariat für seinen Teil fällen.

Jede Stunde jedoch, die der Krieg länger dauert, und jeder Längengrad, um den er sich ausdehnt, vertieft und verbreitert die Kriegswirtschaft und verankert sie fester. Die angelsächsische Bourgeoisie mag hoffen, daß sie die alleinige Meeresbeherrschung aus dem Kriege heimbringt — sicher trägt sie die deutsche Brotkarte heim und sicher auch die Schuldneuschuld des Staates an das Rüstungskapital. Die papierernen Schuldtitel und die papierernen Belegscheine, beide der äußerliche Ausdruck einer ungeheuren geschichtlichen Katastrophe, sind zugleich die Anzeichen einer inneren Strukturänderung der Wirtschaftsverfassung, in der das Proletariat eine ganz andere Rolle spielen wird als vor dem August 1914.

So wahr es ist, daß es die Bourgeoisie der Welt war, die als Herrin der Völkergeschichte in den Krieg eintrat, so gewiß, daß sie aus ihm in der gleichen Rolle nicht mehr hervorgehen kann. Und das prophetische Wort, das Karl Marx auf eine ganze Geschichtsepoche geprägt hat, wird sich in der überstürzenden Umwälzung des imperialistischen Weltkrieges rascher bewahrheiten: Die Bourgeoisie schafft ihre eigenen Totengräber.

Die russischen Arbeiter und der Frieden.

Eine bedeutende Meldung kommt aus Stockholm. Sie besagt:

Die Mitteilungen des Arbeiterrats schreiben: „Da die provisorische Regierung die auswärtige Politik in dem volksfeindlichen Geiste des alten Regimes fortführt und dem Kriege kein Ende zu setzen gedenkt, beschloß der Arbeiterrat, welcher die Macht in Petersburg besitzt, der provisorischen Regierung die Bestimmung über die äußere Politik zu entziehen. Der Arbeiterrat setzte ein eigenes Komitee für auswärtige Angelegenheiten ein, das allein das Vertrauen des Volkes besitzt. Das Komitee wird sofort direkte Friedensverhandlungen mit dem Feinde aufnehmen. Eine Sonderabordnung reist nach Stockholm zur sofortigen Anbahnung von Unterhandlungen.“

Vorher nicht nähere Nachrichten hierüber vorliegen, möchten wir uns jeden Kommentars enthalten. Wir möchten nur hoffen, daß diese Mitteilung in ihren Grundzügen zutrifft.

Welchen Umfang übrigens die Gegnerschaft zwischen der neuen Regierung und den Arbeitern angenommen hat, geht aus einer weiteren Meldung aus Stockholm hervor, nach welcher der Arbeiterrat und der Soldatenausschuß gegenwärtig mit der Aufstellung eines sozialistischen Heeres beschäftigt sind, das sich vorwiegend aus Garnisontruppen zusammensetzt und das etwa 80 000 Mann umfassen dürfte. Diese Truppen sollen die Aufgabe haben, dem Kontrollauschuß der Arbeiter und Soldaten einen festen Rückhalt gegenüber den bürgerlichen Bestrebungen innerhalb der Regierung zu geben. Auch die „Browda“ bringt in den letzten

Der Seekrieg.

Die U-Boot-Beute im März.

WTB. Berlin, 13. April. (Amstsch.) Nach neu eingegangenen Meldungen sind weitere 61000 Brutto-Reg.-Tonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe versenkt worden. Damit stellt sich das Märzergebnis der kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte schon jetzt auf 435 Handelsschiffe mit 861000 Brutto-Register-Tonnen. In dieser Zahl sind von der Beute des Hilfskreuzers „Möwe“ noch 11 Schiffe mit 49000 Brutto-Reg.-Tonnen enthalten; die übrigen Erfolge dieses Schiffes sind bereits früher in Anrechnung gebracht worden.

Das endgültige Ergebnis des Monats März, das erst im letzten Drittel des Aprils übersehen werden kann, wird sich noch etwas höher stellen, als eingangs angegeben.

Gegenüber den in der feindlichen wie auch der neutralen Presse erschienenen phantastischen Behauptungen über unsere U-Boots-Verluste wird ausdrücklich festgestellt: In den beiden ersten Monaten der Seesperre sind sechs U-Boote verloren gegangen, eine Zahl, die durch den Zuwachs während des gleichen Zeitraumes um ein Mehrfaches übertroffen wird und die im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer U-Boote überhaupt nicht ins Gewicht fällt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Da im Februar 781000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden sind, so beläuft sich die bisherige Gesamtzahl der Opfer des verschärften U-Boot-Krieges auf rund 1640000 Tonnen Schiffsraum. Davon dürfte etwa 1 Million auf die englische Handelsflotte entfallen, das sind etwa 17 1/2 Proz. des Frachtraums, der den englischen Seeverkehr im Januar besorgte. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn eine führende englische Schiffsfahrtszeitung schreibt: „Wir können nicht ernstlich genug die Ansicht betonen, daß die U-Boot-Drohung von schwerwiegender Bedeutung ist. Nicht etwa bloß für unsere Kriegsflotte und Handelsmarine, sondern für die Nation im ganzen. Was auf der See vorgeht, ist kein Spiel in der Entfernung abspielendes Drama, das die Kritiker im Lehnstuhl im Morgenblattchen lesen, es ist eine Frage, die an das Leben des ganzen Volkes rührt.“ Oder wie ein anderes großes Blatt schreibt: „Es ist kein Zweifel an dem schweren Ernst des Erfolges des U-Boot-Krieges möglich, und soweit man sehen kann, ist zurzeit keine Spur vernünftiger Gegenmaßnahmen zu entdecken.“

Deutsche U-Boote im Stillen Ozean.

Ein Funkentelegramm aus San Franzisko besagt, es werde die Anwesenheit deutscher U-Boote im Stillen Ozean in der Nähe San Franziskos gemeldet. Die Marinebehörden trafen Maßnahmen, um Überraschungen zu vermeiden.

Wirkungen der Seesperre.

Aus London wird gemeldet: Nach Berichten aus Liverpool sind die englischen Häfen von Greensä, Cardiff und Plymouth wegen der Minengefahr am 10. April gesperrt worden.

Erklärung des polnischen Staatsrats zum Polen-Anruf der russischen Regierung.

Aus Warschau wird gemeldet: Der provisorische Staatsrat nahm in der letzten Plenarsitzung am 6. April nach der Prüfung des Anrufes der provisorischen russischen Regierung in Polen folgende Erklärung einstimmig an: Der europäische Krieg rückt die polnische Frage als großes Problem der internationalen Politik auf den Weltplan. Unsere Nation fühlt, daß ihre jahrhundertlangem Bestrebungen in Erfüllung gehen könnten. Die opferwillige Teilnahme der sich freiwillig und selbstlos zum Kampfe um die Unabhängigkeit Polens stellenden Legionen war dieser Bestrebung lebendiger Ausdruck. — Die polnische Frage konnte nur durch die Schaffung des polnischen Reiches gelöst werden. Diese geschichtliche Notwendigkeit erkannten zuerst die Regierungen der Mittelmächte. Der Akt vom 5. November rief den unabhängigen polnischen Staat ins Leben, wenn er auch die Landesgrenzen noch nicht bezeugte. Nunmehr erkennt auch die provisorische russische Regierung die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes an und stellt so fest, daß die Wiederherstellung Polens eine unabwiesbare geschichtliche Notwendigkeit ist. Die neue russische Regierung bietet jedoch den Polen Länder an, welche ihrer Herrschaft nicht unterliegen. Sie überträgt die Festlegung der Grenzen des polnischen Staates der russischen Konstituante und sieht überdies von vornherein eine militärische Vereinerung beider Mächte vor. Jede uns aufzuzwingende Verbindung beschränkt das Wesen der Unabhängigkeit und widerspricht der Ehre einer freien Nation. Wir müssen uns überhaupt gegen jede Bedingung verwehren, die unseren freien nationalen Willen festsetzt. — Der provisorische Staatsrat, das einzige polnische Staatsorgan, begrüßt mit Genugtuung den Strauß Freiheit in das Dunkel der Knechtschaft, worin die Völker des russischen Reiches leben und stellt mit Befriedigung auch die Tatsache fest, daß die neue russische Regierung die Unabhängigkeit Polens anerkennt. Gleichzeitig betont er aber, daß der jahrhundert lange polnisch-russische Streit um die ausgedehnten ethnographisch zwischen Polen und Rußland liegenden und in alter Schicksalsbeziehung zu Polen stehenden Länder durch die Kundgebung der russischen Regierung nicht entschieden ist. Die Entscheidung des Streites können wir nicht der einseitigen Entscheidung der russischen Konstituante überlassen. Das Schicksal dieser Länder muß im Sinne der staatlichen Interessen des unabhängigen Polens und unter Berücksichtigung des Willens der sie bewohnenden Völker entschieden werden. Der provisorische Staatsrat sieht die Ziele klar vor sich: Die konstitutionelle Monarchie, eine starke Regierung, ein zahlreiches Heer sind die Aufgaben, die wir lösen werden. Besonders die Bildung einer eigenen Wehrmacht als wirksame Bürgschaft der unabhängigen staatlichen Existenz ist die Pflicht, von deren Erfüllung uns nichts abzuhalten vermag. Mit dem russischen Reiche wünschen wir freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, müssen uns aber gegen die Zumutung verwehren, einen Krieg gegen die Mittelmächte zu führen, deren Monarchie unsere Unabhängigkeit verbürgten. Nicht einen längeren Krieg, sondern einen Frieden wünschen die blütenden Völker Europas. Der durch den Akt vom 5. November verkündete, nunmehr von der Regierung des neuauferstandenen Rußlands anerkannte unabhängige Staat soll die Grundlage bilden für den Beginn der Friedensverhandlungen und die Festigung normaler Lebensbedingungen in Europa.

Der amtliche Kriegsbericht.

35 Flieger abgeschossen, ein ganzes Geschwader aufgerieben.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. April. (Amstsch.) Westlicher Kriegshauptlag.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nordöstlich von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein. Weiter südlich bei Croiselles und Boulecourt griffen die Engländer nach heftiger Fernvorbereitung mehrmals vergeblich an. Im Gegenstoß brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei.

Auf beiden Sommeren stehen starke feindliche Kräfte abends wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich. Der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Mann als Gefangene in unsere Hand.

Seit dem 7. April werden die äußeren Stadtteile von St. Quentin in zunehmender Stärke durch feindliches Artilleriefeuer aller Kaliber willkürlich beschossen. Luftzirkel, Kathedrale und Rathaus sind bereits schwer beschädigt.

Seeresgruppe Kronprinz

Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne bekämpften sich die Artillerien weiter mit äußerster Kraft.

Die Franzosen setzten die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellung von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsfeld aus. Mehrfach wurden Bunkerschießstände französischer Infanterie zurückgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

In den Vogesen hielten unsere Stoßtruppen im Plaines-Tal 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Auf der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampfabschnitten, herrschte gesteigerte Fliegeraktivität. Die Gegner verloren durch Luftangriffe am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge und 4 Fesselballons.

Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai aufgerieben. Die von Wittmeister Freiherr von Rühlhosen geführte Jagdstaffel schoss allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von denen der Führer 3, Leutnant Wolf 4 zum Absturz brachte.

Westlicher Kriegshauptlag.

An einzelnen Frontstrecken unterhielt die russische Artillerie lebhaftes Feuer. Die Beschießbarkeit blieb gering. In der mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 14. April.

Zum Streik der Bauarbeiter. Wie wir hören, haben sich die Lohnstreiktreitigkeiten behoben, so daß voraussichtlich die Arbeit am Montag wieder aufgenommen wird.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat März auf 1576 (1189), die der Besucher auf 1690 (1246). — Die eingekammerten Zahlen sind die des vorhergehenden Monats. — Davor kamen in derselben Sache wiederholt 201 Personen. Mitbin sind im März 1375 neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1648 (1189), darunter nach auswärts schriftlich 69 (41). Von den Besuchern waren organisiert 409 (289) Personen, und zwar gewerkschaftlich 190, politisch 28, gemerktschaftlich und politisch 193. Unter den verbleibenden 1277 Nichtorganisierten befinden sich 1048 Angehörige von Organisationen und 26 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 550 (430) männlich, 1136 (811) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1553 (1128); selbständige Gewerbetreibende, Beamte uim und deren Angehörige 133 (113); Organisationen 4 (5). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 1393 (979) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 132 (110), Oldenburg 65 (54), Mecklenburg 41 (47), Preußen 32 (32), und sonstige 22 (24). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 233 (201), Privatangelegenheitenversicherung — (—), Arbeits- und Dienstvertrag 184 (174), bürgerliches Recht 326 (283), Strafrecht 59 (65), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 758 (440), Vereins- und Versammlungsgesetz 1 (—), Arbeiterbewegung 2 (2), Privatversicherung 5 (3), Handels- und Gewerbelachen 4 (5), Zivildienst 52 (—), Verchiedenes 26 (16). Von den Auskünften machten 400 (319) die Anfertigung von 503 (391) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 7 (21) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 259 (196) Postsendungen. Der 20. März zeigte mit 84 (69) die höchste, der 9. März mit 43 (30) die niedrigste Besucherzahl.

10 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine werden in der kommenden Woche pro Person verabfolgt.

Zusatzkarten werden am Montag und Dienstag für diejenigen Personen, die solche noch nicht erhalten haben, sowie für die Bewohner von Moisling, Genin, Strecknis, Kremplendorf, Borwert, Straßdorf und Gohmen, ausgegeben. (Siehe Inserat.)

Zur zweiten Nachprüfung der Bekandtaufnahme von Getreide und Hülsenfrüchten. Die zurzeit stehende zweite Nachprüfung soll auch die dem Kommunalverbande gehörenden oder von ihm an Händler, Bäcker oder Tierhalter überlassenen Vorräte nach dem Stande vom 15. April umfassen. Die Vorräte sind dem Polizeiamte schon an sich am 16. April zu melden. Die Vorräte an Ocker werden bei der Pferdehaltung am Sonntag und Montag durch Beamte mittelst Ortslisten erfragt werden.

Lehrjahrgang. Am 14. April ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch die alle Lehrsajern (Blattschneiden von Cichorium), soweit sie mit der Hand gesammelt oder mechanisch ausgehend sind, gleichviel in welchem Zustand der Vortorfung sie sich befinden, beschlagnahmt werden. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Ablieferung der noch nicht aufbereiteten Lehrsajern an bestimmte, in der Bekanntmachung näher bezeichnete Aufbereitungsanstalten und ebenso an besondere ermächtigte Torfwerke oder deren Beauftragte zum Zweck der Ablieferung an die Aufbereitungsanstalten erlaubt. Die bereits aufbereiteten Lehrsajern dürfen von den Aufbereitungsanstalten jedoch nur an die Kriegswollbedarf-Artizergesellschaft in Berlin veräußert und abgeteilt werden. Die Aufbereitungsanstalten sind von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums verpflichtet worden, einen festgesetzten Uebernahmepreis für gesammelte Lehrsajern zu zahlen. Gleichzeitig ist für alle beschlagnahmten Lehrsajern von mindestens 5 Kubikmeter Menge, die nicht spätestens 6 Wochen nach dem Anfall an eine der zugelassenen Aufbereitungsanstalten veräußert worden sind, oder die sich im Gewahrsam einer solchen Aufbereitungsanstalt befinden, eine Meldepflicht eingeführt worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine größere Anzahl von Einzelbestimmungen enthält, welche für die beteiligten Kreise von Bedeutung sind, ist bei den Postämtern einzusehen.

Das Lübecker Seamt beschäftigte sich am Mittwoch mit der Strandung des Rostocker Dampfers „Frieda Fahrheim“, Kapitän Olierich, die am 21. Februar in der Nähe von Ahnam erlitt. Das Schiff ist 1886 erbaut und hat einen Raumgehalt

von 2870 Brutto-Tonnen, es besaß 10 auf der Reize von 200000 Kubikmeter nach Lübeck. Auf Grund der Veranlassungen sankte das Seamt folgenden Spruch: Der Dampfer „Frieda Fahrheim“ ist am 21. Februar 1917 abends an der deutschen Küste etwas südlich von Ahnam gestrandet. Die Strandung ist dadurch verursacht, daß der Kapitän und der Lotse sich über den Schiffsweg an dem er sich befand, als der Dampfer zuletzt unter Gewehr hatte, geirrt hatten. Dieser Irrtum ist dadurch zu erklären, daß das Schiff offenbar durch Stromveränderung stark nach Osten abgedrückt war. Es ist zu bedauern, daß der Kapitän vor der Strandung nicht hatte loten lassen, doch ist ihm deshalb kein Vorwurf zu machen, weil das Schiff, nachdem der Anker gelichtet war, nur eine kurze Strecke gefahren ist, sich unter Lotsenführung befand und bei dem Irrtum über den Schiffsweg angenommen wurde, daß das Schiff in freies Wasser hineinfahren. Unschuldig sind die Ergebnisse der Leistungen in der Zeit vor dem Anker, die offenbar mit den tatsächlichen Tiefen an dem Orte, an dem das Schiff in Wirklichkeit lag, durchaus nicht übereinstimmen. Wie diese Fehler zu erklären sind, hat sich nicht feststellen lassen.

pl. Im Stadttheater gelangte gestern Abend „Die Waise“ zur Wiederholung. Den Siegmund gab Kammerlänger, Gröble vom Hoftheater in Schwerin. Reise Genossenschaft, ein kraftvolles und in der tieferen Lage etwas weniger ansprechendes Organ, sowie ein durchdachtes, dramatisches Spiel steilen die Leistung des Künstlers in den Vordergrund des Interesses. Der Notat des Herrn Kondraki wies neben bemerkenswerten Höhepunkten auch manche Schwächen auf.

Spielplan des Stadttheaters. Sonntag: „Zar und Zim-merman“. Dienstag: „Die Troerinnen“, von Euripides. Mittwoch, Abschied von Frau Vogel-Wack: „Die Gardas-fürstin“. Donnerstag, Abschied von Fräulein Meisner: „Alba“. Freitag: „Die Troerinnen“. Sonnabend: „Wie es euch gefällt“.

Sanja-Theater. Man schreibt aus: Sonntag Abend verabschieden sich die Spezialitäten, die während der Woche sich so glänzend bewährt hatten. Hochinteressant wird der Abend noch dadurch, daß eine Uraufführung stattfindet, „Rheinzauber“ betitelt. Ernst Albert, der Verfasser, spielt selbst die Hauptrolle darin. Außerdem finden noch neue aufsehenerregende Attraktionen statt. Nachmittags ist die Aufführung des Kindermärchens „Zill Gulenspiegel“, das in den Osterfeiertagen so großen Beifall errang. Von Montag an ist es der Direktion gelungen, eine neue vorzügliche Serie von Spezialitäten zusammenzustellen.

Rückzug-Serrenow. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag nachmittag nachmittags 4 Uhr im Klubzimmer des Lokales von Dieckmann zu Rückzug statt, worauf wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen. Genosse J. Stelling (Lübeck) wird einen Vortrag halten. Es sollten alle Genossinnen und Genossen in der Verammlung erscheinen.

Feinde. Große Feuersbrünne. Eingeweiht wurde in der Nacht zum Freitag um 10 Uhr das Gewese des Zimmermanns Witt in Süderheidedt. In dem Gewese befand sich auch das Gefangenenskommando. Die Küche und die meisten Mobilien wurden gerettet. Die Entstehungsurache ist unbekannt. — Wiedergebrannt ist Donnerstag mittags in Barsleth bei Meldorf das Gewese des Landmannes Otto Boje. Einige Küche und verschiedene Stücke Jungvieh sind verbrannt. Die Besitzer der beiden Gewese stehen augenblicklich im Felde.

Kostod. Zur Verfassungsfrage. Der liberale Reichstagsabgeordnete Sivonich hat, wie wir mitteilen, an die Regierungen der beiden Großherzogtümer einen offenen Brief gerichtet, in dem er um eine Aenderung der mecklenburgischen Verfassung bittet. Dazu bemerkt unser mecklenburgisches Parteiblatt: „Wir rufen Herrn Sivonich zu: Hände weg!!! Wir wollen keine auf mecklenburgische Art gemachte Reform; wir wollen vielmehr nach der Betätigung der Reichsgewalt und sehen es im Interesse des mecklenburgischen Volkes liegend, wenn Herr Sivonich seine Kurpfuserei irrt! Um Briefe an die mecklenburgische Regierung in der Verfassungsfrage zu schreiben, ist er nicht in den Reichstag gewählt worden; das hätte er auch von seiner Schulstube in Lübeck aus besorgen können. Als Reichstagsabgeordneter soll er sich dafür verwenden, daß die Reichsgewalt politische Neuordnung in Mecklenburg schafft. Umlomehr ist Herr Sivonich dazu gehalten, als ja seine eigene Fraktion im Reichstage den Antrag auf Übertragung des Reichswahlrechts auf die Einzelländer eingebracht hat. Herr Sivonich wirkt gegen diesen Antrag, wenn er jetzt für die „einheimische“ Reform als Briefsteller auftritt. Er sollte wissen, was für das Volk bei einer Reform zu erwarten ist, die der Ständetag macht! Also nochmals: Hände weg! Wir müssen das Durchgreifen der Reichsgewalt verlangen! Und hier muß die Reichsgewalt für Mecklenburg die Zusammenlegung und das Wahlrecht vom Landtag vorschreiben; ich darf kein Wort lassen dafür, daß die mecklenburgische Landesgesetzgebung die Verfassungsreform macht! Denn das mecklenburgische Volk will keinen Reformers, es will wirkliche Reform durch Reichsgesetz!“ — Daß von der mecklenburgischen Regierung keine Verfassung zu erwarten ist, wie sie das Volk mit Recht beanspruchen kann, ist schon daraus zu ersehen, daß der Schweriner Staatsminister Dr. Langfeld in den „Mecklenb. Nachrichten“ erklärt, das Staatsministerium habe sich die Aufgabe gestellt, der Verfassungsreform besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sie so vorzubereiten, daß die Verhandlungen darüber mit Aussicht auf Erfolg wieder aufgenommen werden können, sobald die Verhältnisse dies gestatten. Dieser Zeitpunkt ist aber noch nicht gekommen. — Mecklenburgische „Kitter“ werden diesen Zeitpunkt niemals kommen lassen. Und deshalb muß das Reich eingreifen.

Oldenburg. Schwere Brandkatastrophe. Spielende Kinder verursachten in Hubermoor einen Brand durch den das Gehöft des Landwirthes Hoffroge eingeweiht wurde. Leider kam auch der ältere Besitzer in dem Flammen um.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. April. Im Monat März verlor die Entente im Westen 152, im Osten 9 Flugzeuge und 19 Fesselballons, während die deutschen Verluste 38 Flugzeuge im Westen, 7 im Osten betragen.

Wien, 13. April. Der österreichische Sozialistenführer Dr. Viktor Adler hat sich vorgestern Abend in Begleitung der letzten künftigen Abgeordneten Seib und Dr. Kerner nach Berlin begeben, um dort mit dem Abgeordneten Scheidemann zu konferieren.

Safel, 14. April. Havas berichtet aus Petersburg: Die „Nowoje Wremja“ meldet die Bildung von amerikanischen Freiwilligenkorps, die an der russischen Front mitkämpfen werden.

Berlin, 13. April. „Temps“ meldet aus Newyork: Zwei amerikanische Torpedozerstörer haben im Stillen Ozean einen Schoner aufgebracht, der Munition für Billa führte.

Amsterd., 13. April. Havas berichtet aus Paris: Die Landwirte müssen nach einer neuen Gesetzesbestimmung ihre jährlichen Getreidevorräte, wie z. B. Gerste, Roggen und Mais, die sich in ihrem Besitz befinden, der Regierung abgeben. Von jenem Vorrat darf der Eigentümer 100 Kilogramm Getreide oder die gleiche Quantität eines anderen Produktes per Kopf für sich zurückhalten. Der verbleibende Rest wird vom Staat angekauft, wobei der Preis für Getreide auf 30 Franken per 100 Kilogramm festgesetzt worden ist.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

In Abänderung des § 3 der Bekanntmachung des Polizeiamts über die Regelung des Brot- und Mehlebrauchs vom 7. März 1916 bestimmt das Polizeiamt:

Der Höchstverbrauch von Backwaren — mit Ausnahme des ohne Ose und Backpulver hergestellten Kuchens — wird bis auf weiteres für jede zum Bezuge einer Brotkarte berechnete Person auf 1500 Gramm Brot festgelegt.

Lübeck, den 12. April 1917.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Von Sonntag, den 15. April ab dürfen auf jeden Mehlmarkenabschnitt der Brotkarte nur 20 Gramm Mehl, also auf die 3 Abschnitte der Brotkarte, welche nach der Bekanntmachung des Polizeiamts vom 8. März 1917 für die Abgabe von Mehl in Betracht kommen, insgesamt nicht mehr als 100 Gramm Mehl gefordert und abgegeben werden. Von dem gleichen Tage ab verlieren die mit einem M bezeichneten Abschnitte der Brotkarte ihre Gültigkeit als Brotmarken.

Den Mehlhändlern werden demnach für jede eingekaufte Mehlmarke fortan nur 20 Gramm Mehl vergütet, also für die fünf zusammenhängenden Abschnitte, auf welche nach der eben genannten Bekanntmachung des Polizeiamts vom 8. März 1917 Mehl abgegeben werden darf, insgesamt nur 100 Gramm Mehl.

Wer auf die mit einem M bezeichneten Abschnitte der Brotkarte Brot fordert oder abgibt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Bäcker und Mehlhändler, die diesem Verbot zuwiderhandeln, sowie Mehlhändler, die auf die Mehlmarkenabschnitte mehr Mehl abgeben, als sie nach den vorstehenden Bestimmungen abgeben dürfen, wird außerdem die Erlaubnis zum Verkauf von Brot oder Mehl entzogen werden.

Lübeck, den 12. April 1917.

(294)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

über das Ungültigwerden der Jugendlichen-Zusatzbrotkarten.

Die vom Polizeiamt für Jugendliche vom 12. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre ausgegebenen Zusatzbrotkarten über 1 Pfund Brot oder 330 Gramm Mehl verlieren mit dem Ablauf des 14. April ihre Gültigkeit.

Auf diese Zusatzbrotkarten darf vom 15. April ab Brot oder Mehl nicht gefordert oder abgegeben werden. Bäcker und Händler, welche diesem Verbot zuwiderhandeln, wird die Erlaubnis zum Verkauf von Brot entzogen werden.

Die für Kinder unter einem Jahre und Schwangere Frauen bewilligten Zusatzbrotkarten über 1 Pfund Weizenbrot oder 330 Gramm Mehl werden von den vorstehenden Bestimmungen nicht betroffen, sie behalten einseitig ihre Gültigkeit.

Wer auf ungültige Zusatzbrotkarten Brot oder Mehl fordert oder abgibt, wird gemäß § 57 der Bekanntmachung über Brot, Getreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Lübeck, den 12. April 1917.

(295)

Das Polizeiamt.

Nachtrag zur Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe der Zusatzfleischkarten.

Für diejenigen Personen, die bisher ihre Zusatzfleischkarten noch nicht erhalten haben, ferner für die Bewohner von Moislin, Genin, Strecknig, Kremelödorf, Berwerf, Hraledorf und Gotsmund findet die Ausgabe am Montag, dem 16. und am Dienstag, dem 17. April, vormittags 8—11 Uhr und nachmittags 2—5 Uhr in der Börse, Eingang vom Markt aus, statt und zwar

am Montag, dem 16. April, an die Kunden derjenigen Schlächter, deren Namen mit den Buchstaben A bis K beginnen,

am Dienstag, dem 17. April, an die Kunden derjenigen Schlächter, deren Namen mit den Buchstaben L bis Z beginnen.

Ragend für die Verteilung auf die beiden Tage sind die Namen der Schlächter, nicht die der Kunden.

Bezüglich der vorzulegenden Nachweise, Nahrungsmittelbücher, Stenometrie usw. wird auf die Bekanntmachung vom 4. April 1917 verwiesen.

Personen, die Zusatzfleischkarten noch nicht erhalten haben, haben sich an dieser letzten Ausgabe einzufinden, da spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Lübeck, den 14. April 1917.

(317)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 16. bis 22. April 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. auf Abschnitt J XIII des Lebensmittelbuchs 40 Gramm Butter,

2. auf Abschnitt L XII des Lebensmittelbuchs 40 Gramm Margarine,

3. auf jedes Butterbezugsgeld $\frac{1}{2}$ der höchstzulässigen Bezugsmenge, und zwar 4 Teile in Butter und 4 Teile in Margarine,

4. auf den für die gesamte Zeit gültigen Abschnitt der Zusatzfleischkarte für Schwerarbeiter: 45 Gramm Margarine.

Der Verkaufsort für 40 Gramm Butter ist auf 21 Bfg. und für 40 Gramm Margarine auf 16 Bfg. festgelegt.

Samstagsverkäufe werden auf Grund des § 35 der Bundesratsverordnung über Speisefett vom 21. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 14. April 1917.

(316)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Die Bäcker und Mehlhändler werden davon erinnert, daß sie dem Polizeiamt laut Bekanntmachung vom 27. Februar 1917 die Veränderung ihrer Mehlbehalte, nach Sorten getrennt, am 16. jeden Monats anzuzeigen haben.

Lübeck, den 12. April 1917.

(298)

Das Polizeiamt.

Abgabe v. fondensierter Milch

von jetzt ab:

Breite Straße 36 (Erdladen)

vorm. 10—12 und nachm. 4—7 Uhr.

Der Ernährungsausschuß.

(311)

U-Boot-Spende.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage hat ein neuer Abschnitt durch die Tätigkeit unserer U-Boote begonnen. Das ganze deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese scharfe Waffe mit staunenswertem Erfolge gegen den Feind führen.

Um diesen Helden eine Gabe des gesamten deutschen Volkes darzubringen, ist auf Anregung aus der Mitte des Reichstags in Berlin unter dem Voritze des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf ein Ausschuß zur

Sammlung einer U-Boot-Spende

gegründet worden, dessen Ehrenpräsidium der Reichskanzler und der Generalfeldmarschall von Hindenburg übernommen haben.

Auch für Lübeck hat sich ein Landesauschuß gebildet, mit dem der hier schon bestehende Auschuß zur Sammlung von Liebesgaben für die Flotte unter Ueberweisung des bisherigen Ergebnisses seiner Sammlung für die U-Boote sich vereinigt hat.

Nunmehr gilt es in Einhelligkeit den U-Boothelden den Dank Lübeds abzustatten.

Lübeder und Lübederinnen, ohne Unterschied der Stände und Parteien, legt Euere Gabe für die U-Boot-Befahungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind, opferwillig nieder!

Beiträge nehmen die Unterzeichneten, die Expeditionen der hiesigen Zeitungen und alle Bankstellen entgegen.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Bürgermeister Dr. Fehling,
Vorsitzender.

W. Vermehren,
Schatzmeister.

Senator Dr. Eshenburg,
stellv. Vorsitzender.

Assistent bei der Senatskanzlei Mirow,
Schriftführer.

Stadtkassenverwalter Bruns. Präses Dimpter. Regierungsrat Dr. Geise. Rechtsanwält Dr. Görh. Buchdruckereibesitzer J. Heise. Generaldirektor Dr. Neumark. Bankdirektor Rehder. Gerichtsfretär Schweim.

297

Bekanntmachung

über den Handel mit Gemüsefaatgut.

Die Gemüsefaatguthändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 28. März 1917 Gemüsefaatgut nur abgeben dürfen, wenn es von der Reichshüterfruchtstelle freigegeben ist. Entsprechende Anträge sind von den Händlern umgehend direkt bei der Reichshüterfruchtstelle, Berlin NW., Universitätsstraße, zu stellen.

Es ist ferner zu beachten, daß das freigegebene Gemüsefaatgut, soweit es sich um Mengen über 125 Gramm handelt, in jedem Falle nur gegen Saatkarte verkauft werden darf. Die Ausstellung einer Saatkarte hat der Verbraucher bei dem Polizeiamt, Abteilung für Getreide, Mehl und Futtermittel, Breite Straße 49, I, unter Angabe der Größe der zu bebauenden Landstücke, sowie der Anbaufläche, die er im Vorjahre mit Hülsenfrüchten bebaut hat, zu beantragen.

Der Hülsenfrüchte den vorstehenden Vorschriften zuwider absetzt oder wer Hülsenfrüchte, die er zu Saatwecken erworben hat zu anderen Zwecken verwendet, wird nach § 14 der Verordnung über Hülsenfrüchte vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mk. bestraft.

Lübeck, den 11. April 1917.

(310)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreis für Steckrüben.

Auf Grund der §§ 1, 3 und 4 der Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über Höchstpreise für Rüben vom 28. Oktober 1916 und hiermit unter Abänderung der Bekanntmachung vom 30. Dezember 1916 der Höchstpreis für Steckrüben beim Verkauf an die Verbraucher auf 7 Bfg. für das Pfund festgelegt.

Lübeck, den 13. April 1917.

(302)

Das Polizeiamt.

Eine Bekanntmachung betreffend Veranlagung und Veranlagungsbedingung von Laifalern (Statistischer und Ertragsbuch vom 14. 4. 17 — Nr. W. L. 4100/1, 17 KRA.) wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Lübeck, den 14. April 1917.

(299)

Stellv. Generalverwalter IX. A. A.

I. Kuehn-Müll Schule.
Der Unterricht beginnt Dienstag, den 17. April

in Kl. 9a—c vorm. 8.40 Uhr,
in Kl. 7d nachm. 2 Uhr,
in allen übrigen Klassen vorm.
7.50 Uhr.

Gattschalk.

Eine Starquarberobe
bügig zu verkaufen. (306)
Streckel-dorf, Lehstr. 39.

Schalotten
zu verkaufen. (278)
Rabenstraße 29a.

Annalise Wilde
Robert Lohrmann
Verlobte.
Hamburg-Lübeck, Glockengießerstr. 14, I. Lübeck, Katharinenstr. 19-15.
Lübeck, 15. April 1917. (281)
Wegen der ersten Zeit bitten wir, von Besuchen abzusehen.

Oberrealschule zum Dom
Musterbahn 4.
Aufnahmepprüfung: 16. April, 9 Uhr.
Schulanfang: 17. April, 7.55 Uhr (für VI, V und Vorschule 8.45 Uhr in der Zweischule am Alten Bahnhof).
Sprechstunden des Direktors: 14. April 11—1 Uhr, 16. April 8—9 Uhr.
Bücherverzeichnisse beim Schulwärter. (283)

Am 13. April erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Sohn und Bruder
Heinrich
an seiner auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugezogenen Krankheit im 21. Lebensjahre im Lazarett zu Oels gestorben ist.
Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister.
H. Böttcher und Frau.
Klavenstr. 11a.

Werkmeister
für eine Bau- und Möbelschneiderei gesucht, welcher alle Arbeiten an der Maschine selbstständig herstellen kann. Gehalt per Monat ca. 220 Mk. (280)
Angebote unter **W M B** an die Exped. d. Bl.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am 11. April starb unser langjähriges Mitglied, der Arbeiter
Friedrich Denker.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung Montag, den 16. April, nachmittags 2 Uhr, auf dem Borwerker Friedhof.
312 Die Ortsverwaltung.

Bei ein Langjunge außer der Schulzeit für Montag, Dienstag Mittwoch vormittags, die übrigen Tage nachmittags. (314)
Sandstraße 9
Zu verkaufen mehrere gutere. Bücher der 6., 5. u. 4. Klasse der Volksschule. (279)
Eisenbergstr. 20.1.
Verloren ein Lebensmittelsbuch für 6 Personen. Bitte abzugeben bei Mesnikoff, Dandeder, Untertrade 109.11. (315)

Herrschaftlich. Mobiliar, best. Sofas, Garnit, Trum., Bettkorn, Tisch, Schlafzim. Steh. lehrz. Vert. im Möbellager (kein Lad.) Waldstraße 33. Händler verbod. (291)

1792 — 1917.

Von Eudo M. Hartmann.

In der Wiener Arbeiterzeitung veröffentlicht der unserer Partei angehörende Privatdozent der Geschichte an der Wiener Universität, Dr. E. M. Hartmann — ein Sohn des bekannten Iser Dichters Moriz Hartmann — die folgende interessante Parallele zwischen den Ereignissen der französischen Revolution und denjenigen der neuesten Revolution in Rußland:

Es sind 125 Jahre her. Die französische Revolution hatte ihre ersten Erfolge im Innern errungen. Die neue Verfassung war in Kraft gesetzt, der absolute König — äußerlich wenigstens — in den konstitutionellen Monarchen umgewandelt. Das alte Europa fühlte sich durch die große Bewegung bedroht, und es wurden zwischen ihm und dem Königspar selbst Fäden hin und her gesponnen. Die Erbitterung gegen die reaktionären Mächte schaffte im Innern und im Ausland wuchs in Frankreich von Tag zu Tag, und die mehr oder weniger offen republikanische Fortschrittspartei, die am Ruder war, die „Patrioten“ — die später sogenannten Girondisten — verlangten die Kriegserklärung und setzten sie durch. „Ein Manniglicher Mann.“ So schreibt Prof. der Geschichte der französischen Revolution, „nämlich Robespierre, sah schon damals voraus, daß der Krieg, ob glücklich, ob unglücklich, den Verlust der Freiheit bedeute.“ Und derselbe Aulard schließt sich der Ansicht des großen Revolutionärs an, indem er ausführt, daß die Kriegserklärung vom 20. April 1792 „ein entscheidendes Datum in der Geschichte des neuen Frankreichs“ und insbesondere in der Geschichte der republikanischen Partei war; denn 1. ist es der Krieg, der die republikanische Partei zur Macht führt; 2. mußte die Republik zugrunde gehen, weil sie im Gegensatz zu ihrem Prinzip, in den Kriegszustand versetzt worden war; 3. mußte der Krieg mit einer militärischen Diktatur enden, deren Folgen wir noch heute verspüren. Die Analogie mit der russischen Revolution liegt auf der Hand. Der Zar und Ludwig XVI., die Okzobristen und Kadetten und die Girondisten, Dschelise und Robespierre haben in ihrer Lage ungewöhnliche Ähnlichkeit miteinander. Wird die Entwicklung die gleiche sein? Wird den Russen ein Napoleon entstehen, der sie bei Austerlitz und Jena zum Siege führt? Werden die schließlich siegreichen Zentralmächte nach einem Leipzig und Waterloo in Petersburg einzutreten, um den Zaren und die Reaktion wieder auf den Thron zu erheben?

Die Entente-Diplomaten träumen offenbar davon, daß sich die folgenden Akte des Dramas jetzt wieder genau so abspielen sollen wie einst, natürlich mit Ausnahme von Leipzig und Waterloo und dem Einzug der Zentralmächte. Austerlitz und Jena sind die Hauptpunkte ihrer Sehnsucht. Und vielleicht möchte gerade England sogar schon früher abbrechen und es nicht gern sehen, daß Mitteleuropa „losgelöst“ werde, auch wenn es aus den Anfangsstadien der Revolution Borteil zu ziehen meinte.

Wie steht es aber in Wirklichkeit? Die Erfolge der französischen Kriegspartei beruhen darauf, daß die modernen Erzeugnisse wirklich von den legitimen Mächten bedroht waren, so daß im Anfang der Revolutionskriege wirklich alles, was in der einheitlichen Nation freizüglich dachte, mitgerissen wurde; erst später trat durch die großen Erfolge der imperialistischen Kampf um die Glorie an die Stelle des Propagandakampfes für die Menschenrechte. Und was in Frankreich am Allen hing und deshalb mit den Feinden des Vaterlandes sympathisierte, war mächtig und desorganisiert — wer die Folgen des Krieges vorausahnte, wie der „doktrinaire“ Robespierre, war doch nicht imstande, sich auf die Dauer dem Kriege entgegenzukommen, der schließlich für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geführt wurde, die er selbst im Innern verkostet.

Die Dumarevolution hat dieselben beiden Feinde wie die Girondisten, nur daß, wie es scheint, beide Feinde stärker sind als vor 125 Jahren. Eine Hemmung sind offenbar die reaktionären Faktoren, die bisherigen Machthaber, die Geistlichkeit, ein Teil der Beamtenhaft und höchstwahrscheinlich der Großteil der Bauernschaft, der, im Glauben an das väterliche Jar aufgewachsen, die Abkehrung des Zaren ebensowenig verstehen wird wie ein Teil der Armee. Der andere Gegner, der sich mit der Duma zur Befestigung des Vergangenen verbündet hat, hat doch andere Zwecke für die Zukunft. Die Revolution hat mit Streiks und Hungerkrawallen begonnen, die keine günstige Vorbedeutung für die Fortführung des Krieges sind, sondern sich gegen den Krieg richten; diese wenigstens sind kein Zeichen für den „Vollimperialismus“ der Schichten, die jetzt noch Verbündete der kapitalistischen

Duma sind und ihr vorläufig die Kastanien aus dem Feuer geholt haben. Der Krieg dauert schon zweieinhalb Jahre und die Wehlfäden, die der Krieg hervorgerufen, haben die Verzweigung erzeugt. Werden diese Schichten glauben, was man ihnen einreden will, daß die bösen Deutschen an allem Übel schuld seien, und werden sich die Sozialisten nach diesen Erfahrungen gegen ihre Prinzipien für den Kriegszustand einsetzen?

Wie die Dinge nun liegen, können beide natürliche Gegner der Duma, die von rechts und die von links, zu Bundesgenossen der Friedensbestrebungen der Zentralmächte werden. Für diese liegt aber in der Wahl der Bundesgenossen, soweit die Wahl freiest, eine große Entscheidung. Die eine mögliche Kombination, die Verbindung mit der Konterrevolution, mit der zarischen Reaktion, führt zur antirevolutionären Koalition, zur heiligen Allianz. Wenn wir bisher auf das Gerede der Westmächte von ihrem Kampfe für Fortschritt und Recht antworten konnten, daß die Entente diesen in Verbindung mit der rückständigsten, barbarischsten Regierung Europas führe — so könnten sie uns den Vorwurf mit gutem Recht zurückwerfen. Wieder einmal würde Deutschland die schwere moralische Einbuße erleiden, die es immer durch seine enge Verbindung mit Rußlands Regierung beim fortgeschrittenen Ausland und bei den modernen Russen erlitten hat, die in ihm eine Stütze der Reaktion sahen. Wir dürfen den Krieg, den uns das zarische Regiment in seiner angeblichen Friedensliebe aufgedrängt hat, nicht im Grunde mit ihm gegen die russischen Völker weiterführen. Als unsere natürlichen Bundesgenossen müssen wir alle linksstehenden Parteien Rußlands betrachten, indem wir ihnen zeigen, daß wir ihren Imperialismus wohl bekämpfen müssen, wenn er uns bedroht, nicht aber ihre revolutionären Forderungen, die Rußland in den Kreis der zivilisierten Nationen Europas einführen werden — und die unterdrückten Nationen in Rußland, die Polen, aber auch die Russen und die anderen. Wir dürfen die weltgeschichtliche Größe der Vorgänge in Rußland nicht übersehen, sondern müssen sie anerkennen und nicht ankämpfen gegen das, was weltgeschichtlich notwendig ist, um nicht selbst ins Hintertreffen zu geraten. Die letzte Rede des Reichskanzlers hat immerhin gezeigt, daß Preußen nicht mehr das ist, was es vor Jena war, und wenn Scheidemann verlangt, daß die Reste des veralteten Preußen jetzt gleich beseitigt werden, so fordert er nur das Selbstverständliche. Der Zarismus ist tot; er möge begraben bleiben. Die Völker aber wollen aufstehen und ihren Frieden haben.

Die neue Zeit und der Nationalliberalismus.

Das große Gegenwartsproblem der Demokratisierung Deutschlands und Preußens hat den Nationalliberalismus in eine heftige Krise gestürzt, über die sich das „Leipziger Tageblatt“ folgendermaßen äußert:

„Die Kräfte scheiden sich eben, und damit kommen auch für die nationalliberale Partei wieder die Tage innerer Auseinandersetzungen. Im Reichstag hat sich ja der Abg. Hirsch-Essen, der Vertrauensmann der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie und der sogenannten altnationalliberalen Gruppe innerhalb der Partei, bereits von seinen Parteifreunden getrennt und nicht für die Einsetzung eines Verfassungsausschusses gestimmt mit der etwas sonderbaren Begründung, erst die Aussprache über diesen nationalliberalen Antrag habe ihm gezeigt, wohin die Reise gehen solle. Inzwischen konnten wir mitteilen, daß diese Richtung innerhalb der nationalliberalen Partei, die seit dem Parteitag von Kassel im Jahre 1909 gegen die Politik der Reichstagsfraktion in Opposition stand, mit der man aber während des Krieges wieder zu einem leidlichen Zusammenleben gekommen war, weil sie mit den von den Parteifreunden aufgestellten Kriegsziele im Einklang war, ein eigenes Organ in Berlin geschaffen hat, indem sie den „Deutschen Kurier“ künstlich erwarb. Wer die Menschen und Dinge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet kennt, weiß die Entwicklung längst kommen. Die hinter den Abgeordneten Hirsch und Fuhrmann stehenden Kräfte haben schon lange aus ihrer Sinnigkeit zu den Konservativen kein Hehl gemacht und liberale Empfindungen wohl nur noch in religiösen Fragen gezeigt. Wirklich und sozialpolitisch waren sie längst konterrevolver als die dem Herbrandt und Herr v. Buch. Wer noch im Zweifel war, dem hätte wohl die Verberührung zwischen Großindustrie und Großagrarierum auf der letzten Versammlung des Bundes der Landwirte die Augen bereits öffnen können. Es war klar, daß in dem Augenblick, da die Fragen der inneren Neuordnung der reichsrechtlichen Ausgestaltung des preussischen Wahlrechts

und des Arbeiterrechts zur Entscheidung kommen müssen, der wählende des Krieges verkleinerte Riß zwischen der altnationalliberalen Gruppe und der erdrückenden Mehrheit der nationalliberalen Partei sich wieder zeigen, und daß neue Auseinandersetzungen die Folge sein werden. Das ist eher gesehen als man allgemein annahm, da die Entwicklung eben einen rascheren Verlauf nahm, als vor Monaten auch bei uns wohl noch die wenigsten glaubten. Nun aber sind die Fragen, die nach einer Entscheidung drängen, da, und die Kräfte müssen sich scheiden auch in der nationalliberalen Partei.“

Wir bezweifeln nur, daß die Mehrheit der nationalliberalen Partei in der Frage einer wirklichen Demokratisierung Deutschlands treu zur Stange halten wird. Die nationalliberale Partei hat sich bekanntlich im Laufe der Jahre als so wandelbar erwiesen, daß diese Zweifel berechtigt sind. Doch wir wollen zunächst das Beste hoffen!

Die Bauern und die preussische Wahlreform.

Der „Deutsche Bauernbund“, die Wochenchrift dieser bäuerlichen Organisation, schreibt zur preussischen Wahlrechtsfrage: „In wissenschaftlicher Hinsicht dürfte nur der Großgrundbesitz und einige wenige andere Leute in Preußen zu den Gegnern zu rechnen sein. Da wir in Preußen nur 11 000 Betriebe über 200 Hektar haben, dagegen eine Bevölkerung von 40 Millionen, so kann man sich vorstellen, wie verschwindend gering die Zahl derjenigen Leute ist, die insulagen geborene Gegner der Reform des Wahlrechts genannt werden können, denn um ihre Machtstellung geht es allerdings. Sie beherrschen heute das preussische Abgeordnetenhaus und Herrenhaus, sie haben einen gewaltigen Einfluß in der Presse, zahlreiche Leute sind von ihnen abhängig und müssen pflichtgemäß in ihrem Sinne schreiben und wirken. Man bilde sich aber nicht ein, daß nun diese Zwangsgesellschaft bei einer wirklich einleitenden Reform zu nachdrücklichen Kundgebungen sich entschließen würde, die unseren inneren Frieden wirklich stören könnten. Diese Schichten stehen innerlich auf der Seite der Freunde der Reform, und von irgendwelcher Erregung breiter Massen kann gar nicht die Rede sein. Die Unzufriedenheit der wenigen Tausende, deren Macht beseitigt wird, kann der Staat auch in Kriegszeiten sehr wohl ertragen, sie wird reichlich aufgewogen durch das befreiende Gefühl, das in den eigentlichen Volksmassen wachgerufen wird. Der Herr Reichskanzler hat die Papsternacht dieser Herzen nicht übersehen, und im Verlaufe seiner Rede dem Abgeordneten Bachmick auch gesagt: „Der Abgeordnete Bachmick meinte, er hätte Sorge, ob ich die Gedanken, die ich jetzt in flüchtiger Form ausgeführt habe, durchführen könnte. Ich will diese Gedanken, und ich werde sie durchführen und ich werde mein Lebtes daran geben.“ Wir vertrauen auf dieses Zukunftsbekanntnis und wir werden umso mehr, zu dem Herrn Reichskanzler erheben gegenüber den Strömungen, die ihn um seiner inneren Politik willen beseitigen wollen, aber wir möchten ihn auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß er den Mächten gegenüber, die die preussische Wahlreform hindern wollen und den von ihm in Aussicht genommenen Grundgesetzen feindlich gegenüberstehen, sich nur so durchsetzen kann, wenn er mit eigener Faust einsetzt und mit rücksichtsloser Brutalität diesen dem inneren Frieden unseres Volkes widerstrebenden Elementen den Staatswillen aufzulegt. So richtig es ist, daß eigentliche Massen hinter diesen Schichten nicht stehen — die Bauern z. B. denken gar nicht daran, für reaktionäre Einrichtungen ins Zeug zu gehen, nach diesem Weltkrieg weniger denn je —, sind die Beziehungen der Reformgegner zu hohen Stellen außerordentlich, ihre politische Gewandtheit nicht zu unterschätzen, sie sind die erprobten und erfahrensten Minenleger. Das beweist jetzt wieder der fortgesetzte unterirdische Kampf gegen den Kanzler. Möge er solchen Feinden gegenüber ganze Arbeit machen, die Massen des Volkes werden in Stadt und Land an ihm stehen.“

Wahlreformbestrebungen in den Bundesstaaten.

In Braunschweig hat sich schon bei der Regierung das Gemessen gezeigt und sie zu der Erklärung veranlaßt, die Wahlrechtsreformfrage wieder aufzunehmen. Auch in Sachsen wird, wie die „Dresdener Neuesten Nachr.“ schreiben, ebenfalls die Re-

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dokojewskij.

140. Fortsetzung.
Swidrigailow erhob sich, verdeckte das Licht mit der Hand und in der Wand erschien sogleich ein Spalt. Er trat herein und blinzelte hindurch. In dem Nebenraume, welcher etwas größer war, als der feine, befanden sich zwei Gäste.
Der eine derselben, ohne Heberrod, mit außerordentlichem struppigem Kopfe und rotem, gedunsenem Gesicht, stand in oratorischer Haltung, die Füße gespreizt, um sie im Gleichgewicht zu erhalten und sich mit der Hand auf die Brust schlagend. Bathetisch führte er dem andern zu Gemüte, daß dieser ein Bettler sei und nicht einmal einen Rang besitze, daß er ihn aus dem Schlamme gezogen, und daß er, wenn er wolle, ihn heute wieder fortjagen könne, nur der Finger des Allmächtigen sehe dies. Der andere, eingeschüchtert, sah auf dem Stuhle und ersahen wie ein Mensch, welcher außerordentlich gern niesen möchte, ohne daß es ihm gelänge. Bismellen schaute er mit blidem, stumpfem Blicke auf den Redner, aber offenbar hatte er keine Ahnung von dem, was gesprochen ward und schien überhaupt fast gar nicht davon zu hören.
Auf dem Tische stand eine Kerze fast herabgebrannt, daneben stand eine fast geleerte Karaffe Brantwein, Gläser, Brot, Gurken und Getreide, in welchem sich der längst getrunkene Tee befunden hatte. Nachdem Swidrigailow dieses Bild aufmerksam betrachtet hatte, wandte er sich unbewegt ab und setzte sich wiederum auf das Bett.
Der Aufwärter, welcher jetzt mit Tee und Kalbsbraten zurückkehrte, konnte sich nicht verjagen, nachdem die Frage zu ihm kam: „Ob nicht noch etwas gefällig sei?“ Nachdem er die nächtliche entscheidende Antwort nochmals erhalten, gewann er es über sich, zu gehen.

Swidrigailow nahm sofort den Tee, um sich zu erwärmen, er trank ein Glas desselben, aber zu essen vermochte er nicht einen Bissen, da er nichts hinunterbringen konnte. Ein Fieber schien in ihm zu liegen. Er warf den Heberrod ab, und sein Jackett, hüllte sich in die Bettdecke und legte sich nieder. Es schmerzte ihn: „Besser wäre es doch gewesen, wenn ich dabei gesund wäre!“ ein Lächeln glitt über seine Züge. Im Raume war es schwach, das Licht leuchtete färglich, draußen pfliff der Wind, in der Wand nagte eine Maus. Im ganzen Gemach schien es nach Mäusen zu riechen und auch ähnlich wie nach Leder. Er lag und phantasierte, Gedanke wechselte mit Gedanken. Es schien, als wollte er sich in seiner Vorstellungskraft auf etwas festklammern. „Dort unter dem Fenster muß sich ein Garten befinden“, dachte er, „es rauschen

Bäume daselbst; wie siehe ich doch dieses nächtliche Rauschen des Landes in Sturm und Finsternis, es verursacht eine graue Empfindung. Es fiel ihm ein, wie er bereits neulich, am Petrowsky-Park vorübergehend, mit Widerwillen dasselbe gedacht hatte. Er entsann sich auch, wie er auf der K-Brücke an der kleinen Newa gestanden und es ihm fast geworden, gerade so wie heute, als er an dem Wasser stand.

„Wie habe ich in meinem Leben das Wasser geliebt, selbst nicht auf Landshäuten“, dachte er bei sich aufs neue und plötzlich sprang er auf einen andern seltsamen Gedanken über. „Es muß jetzt alles gleichgültig erscheinen, bezüglich der Aesthetik und des Komforts, ich bin jetzt nur wahlrüssig wie ein Tier, welches sich im Lager lagert; ganz im gleichen Falle. Jetzt möchte ich wieder in den Petrowsky-Park gehen, der Himmel ist dunkel, es ist kalt draußen, habha!“ Es würde wohl kaum eine angenehme Empfindung für mich geben — doch, weshalb lächle ich das Licht nicht aus?“ Er lüchelte aus. „Meine Nachbarn haben sich schlafen gelegt.“ fuhr er fort, da er den Lichtschein durch die Ritze in der Wand nicht mehr bemerkte.

„Jetzt Martha Petrowna, müdet Ihr mich besuchen; es ist dunkel hier, der Ort sehr geeignet und die Zeit höchst originell. Aber jetzt werdet Ihr wohl gerade nicht kommen.“

„Möglichst fiel ihm ein, daß er erst heute, eine Stunde vor seinem Anschlag auf Dunja, Rasolnikow empfohlen hatte, jene Rasumitschin anzuvertrauen. „Ich dachte dies in der Tat mehr zu meiner eigenen Anreicherung gesagt, als Rasolnikow vermacht haben mag; aber ein Schelm ist er doch, dieser Rasolnikow; er hat viel auf dem Gewissen. Man kann ein großer Schelm werden, wenn der Anstich überhand nimmt; nun wünscht er um jeden Preis zu leben! In bezug auf diesen Punkt ist dieses Volk doch niedrig. Nun, der Teufel sei mit ihm; wie sie wollen, was geht es mich an!“

Der Schlas wollte sich nicht einstellen. Allmählich trat das Bild Dunjas vor ihm hin, und plötzlich ging ein Schauer durch seinen Körper. „Nein, das muß jetzt unterdrückt werden“, dachte er, zur Besinnung kommend, „wir müssen an etwas anderes denken. Es ist festlich und zugleich lächerlich; gegen niemand habe ich je einen bedeutenderen Haß, habe ich mich zu rächen, Lust verspürt; da muß diese häßliche Erscheinung auftreten! Ich habe auch nie zu freieren geliebt, bin nie in Wut geraten — da kommt diese häßliche Erscheinung! Und wie oft habe ich ihr damals geliebt — zum Teufel — sie möchte mich auf jeden Fall am liebsten zermalmen.“

Er schmeig und biß die Zähne aufeinander. Wieder zeigte sich das Bild Dunjas vor ihm, so wie sie auf ihn zum erstenmal geschossen hatte, juchend, entsetzt, den Revolver fassen ließ und natürlich auf ihn blinzelte, jedoch er sie zweimal hätte getroffen, wenn er nur die Hände hob, um sich zu verteidigen, wenn

er sie selbst nicht dazu aufgemuntert hätte. Er entsann sich, wie ihm da fast Mitleid mit ihr angekommen war und es ihm das Herz abzuschmelzen schien.

„Zum Teufel! Wieder diese Gedanken, es muß alles verlassen werden, alles!“

Er dämmerte ein wenig ein; der Fieberfieber hatte nachgelassen — plötzlich lief ihm etwas unter der Bettdecke über Hände und Füße. Er erschrak: „Zum Teufel, was das nicht eine Maus?“ dachte er, „ich habe leider das Kalbsfleisch auf dem Tische stehen lassen.“

Es gelächelte ihn durchaus nicht, die Dede zurückzuwerfen, und anzuhören, aber schon ließ ihm wieder etwas unangenehm über die Füße; er warf die Dede von sich und zündete Licht an. Lebend vor Fieberfrost, untersuchte er sein Bett — nichts war zu sehen; er schüttelte die Dede auf und plötzlich kam eine Maus heraus-springen. Er versuchte sie zu fangen, doch die Maus lief vom Bett herab und im Jitzend nach allen Seiten, bald durch seine Finger, aber durch die Hand und hüchete endlich unter das Kopf-kissen. Er warf dieses weg, doch im selben Moment fühlte er, daß ihm etwas auf die Brust sprang, am Körper hinstief, über den Rücken unter dem Hemd hin. Er erbeute und — erwachte. — Im Zimmer war es finstler; er lag auf dem Bett, noch in die Bettdecke geschüllt, und unter dem Fenster draußen heulte der Wind. „Das ist ja entsetzlich“, dachte Swidrigailow.

Er erhob sich und sah auf dem Bettrand, den Rücken gegen das Fenster gemendet. „Es ist wohl besser, hier gar nicht zu schlafen“, entschloß er sich. „Vom Fenster her zog es kalt und feucht, ohne sich vom Blase zu bewegen, zog er die Dede über und wickelte sie um sich; das Licht zündete er nicht an. Er dachte jetzt nichts mehr und wollte auch nicht denken. Aber die Phantasien folgten eine nach der anderen, alberngere Gedanken ohne Anfang und Ende und ohne Zusammenhang. Dann verfiel er in einen halb-schlaf. Die Kälte, die Finsternis, die Feuchtigkeit und der Wind, welcher um das Fenster heulte und die Räume schüttelte, riefen in ihm eine phantastische Situation, ein Schmen, was — es er-schienen ihm Blumen. Er sah eine liebliche Landschaft, hell, warm, an einem sonnigen Tage, einem Freitag; es mochte Pfingsten sein. Ein reiches, luxuriöses Cottagehaus in englischem Stil, ganz umgeben von woblriechenden Blumenmassen, die im Kreis um das Haus standen, ersahen ihm. Der Seitenflügel war von Schlingengewächsen umrankt, und von Kolbenbeeten umgeben, die freundliche, bequeme Treppe von einem kostbaren Teppich überdeckt, um welchen seltene Blumen in chinesischen Gefäßen standen. Er bemerkte auch in solchen chinesischen Vasen mit Wasser aus den Fenstern Buletts von weißen, zarten Narzissen, die sich auf ihren hellgrünen, dünnen Stengeln in starkem aromatischen Duft neigten. Er wollte sich zwar nicht von diesem Anblick trennen, ging aber die Treppe hinauf und trat in einen großen, hohen

Die Reichstagskammer durch die preussische Vorlage und Lösung nicht werden; wenn auch das sächsische Wahlrecht das erst 1909 eingeführt wurde, sich bei der einmaligen Wahl nicht behauptet habe, so würde doch Sachsen die Klassifizierung, die er dem Komptromwahlrecht sticht, nicht beibehalten können, sobald alle anderen Bundesstaaten ein freieres, vollstimmlicheres Wahlrecht besitzen. Was die Erste Kammer betrifft, so ist die Wechselseitigkeit ihrer Zusammenfassung in parteipolitische Beziehung mit dem preussischen Herrenhaus allzu stark, als daß auch die nicht einer Reform bedürftig. Uebrigens habe die Notwendigkeit innerer Reformen schon längst die sächsische Regierungstreppe beschäftigt und insbesondere den kürzlich verstorbenen Ministerpräsidenten Kumpelt, der auch der Meinung Ausdruck gab, daß Sachsen hinter einer inneren Reform Preussens nicht zurückbleiben dürfe.

Auch in Sippa wird erneut eine Wahlrechtsreform angefragt. Die „Sippische Landeszeitung“ schreibt dazu: In den Staaten mit rückschrittlicher Verfassung gehört auch Sippa. Und zwar in besonders hohem Maße. Das Sippische Wahlrecht muß eine Veränderung erfahren. Das Klassenwahlrecht, dessen Beibehaltung der Kaiser in seiner Hofkapazität für notwendig hält, haben wir in besonders ungerechter Gestalt. Und zwar durch die vom alten Kurienlandtag im Jahre 1876 begründete Klasse Ia. Nicht Ia im Sinne der Leistung, sondern im Sinne der Vorrechte. Sollte fünf Abgeordnete sind dieser Klasse zugewiesen von 21, die es im Landtage gibt. Und ganze 174 Wähler mit einem Gesamtvertrauen von nur 62 539 Mann genießen den Vorzug, fünf Abgeordnete allein bestimmen zu dürfen. In Klasse Ib wählen 257 Wähler 2, in II 3008 Wähler 7 und in Klasse III 26 241 Wähler 7 Abgeordnete. In Verfassungen, das Sippische Wahlrecht zu reformieren, hat es nicht gefehlt. Allen Versuchen ist ein stilles Nein entgegengekehrt. Die sogenannte Reform von 1912 war keine Reform, sondern eine reaktionäre Umänderung, die ebenfalls nicht nur darin bestand, daß die Rechte der Grundbesitzer gesichert und erweitert wurden, weil die Mehrheit der Vorrechte somit nämlich die für die Erhaltung des Landes unumgängliche notwendige Finanzreform von 1912 verhindert haben würden.

Die Geschichte dieser Finanzreform in Verbindung mit der gleichzeitigen Umänderung des Wahlgesetzes beweist besonders deutlich die Unmöglichkeit der gegenwärtigen Zustände. Ebenso des Sippischen Wahlrechts, der nur durch die Schuld des Klassenwahlrechts so unheilvolle Bahnen gehen konnte. Bei einem gerechten Wahlrecht wären dem Lande die damaligen Zustände erspart geblieben.

Auch noch andere deutsche Bundesstaaten, deren Wahlrechte mehr oder weniger reaktionär sind, bedürfen dringend einer Modernisierung ihres Wahlrechts, z. B. Lübeck.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der neue Kurs!

Im preussischen Landtage haben bei der Eratsberatung die Vertreter der Regierung die Zusicherung gegeben, daß über preussischen Polen Erleichterungen für den Gebrauch ihrer Muttersprache, insbesondere in der Schule, zuteil werden sollen. In den in Frage kommenden Gebieten scheinen die Behörden aber anders beschloßen zu haben. Der Professor „Kurzer“ veröffentlicht die Antwort, die ein polnischer Landtagsabgeordneter auf sein Gesuch, die Schulmessen in polnischer Sprache abhalten zu dürfen, erhalten hat. Das Kulturdokument lautet:

„Herrn mit dem Antrage Em. Hochwürden, betreffend pflichtmäßige Beteiligung der dortigen Schule an der neu einrichtenden Schulmesse näherzutreten, erlauben wir ergebenst mit gefl. Mitteilung, ob Sie sich damit einverstanden erklären, daß dabei für die Kirchengesänge und für Schlüsselechte nur die deutsche Sprache angewendet werde.“

Diese Entscheidung wird kaum dazu beitragen, daß die Polen dem preussischen Regiment mehr Gehör abgewinnen können. Wenn in dieser Weise verfahren wird, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Polen nicht recht an den neuen Kurs glauben wollen.

Neue Tabakbeschränkung.

Eine Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt bestimmt: Für die Zeit vom 1. Mai 1917 ab ist bei Verrechnung des Verbrauchs von Rohstoff zugrunde zu legen: bei Herstellern von Zigaretten sowie von Kau- und Schnupftabak die um 40 Proz. gesteigerte Verarbeitung der ersten sieben Monate des Jahres 1915 oder die um 40 Proz. gesteigerte Verarbeitung der ersten sieben Monate des Jahres 1916, wenn letztere kleiner ist als die der ersten sieben Monate des Jahres 1915; bei Herstellern von Rauchtobak und für die Verwendung von Erzeugnissen zur Herstellung von Zigaretten die um 50 Proz. gestiegerte Verarbeitung der ersten sieben Monate des Jahres 1916; beim Detailhandel die durchschnittliche Abgabe im Kleinmengenverkehr in den ersten sieben Monaten des Jahres 1915; als Kleinmengenverkauf gilt bei inländischem Rauchtobak der Verkauf von nicht mehr als 50 Kilogramm — bei Abgabe von inländischem und ausländischem Rauchtobak

Die Antwort an Wilson

Endlich sind die Vereinigten Staaten offen an die Seite Englands getreten, dessen Sache sie schon seit Kriegsbeginn in 9 g e h e i m kräftig unterstützt haben. Als Vorwand muß der ungehemmte U-Boot-Krieg herhalten; in der Verfolgung seiner Pläne scheut Wilson nicht einmal vor dem ebenso verbrauchten, wie verfehlten Versuch zurück, einen Gegensatz zwischen deutschem Volk und deutscher Regierung aufzustellen. Wie wenig weiß doch Wilson vom deutschen Volk und von deutscher Art!

Noch nie, seit das Deutsche Reich besteht, ist ein Regierungsbeschluß vom ganzen Volk so einmütig herbeigesehnt und so begeistert aufgenommen worden, wie die Befreiung unserer U-Boote von allen Fesseln im Kampf gegen England, den furchtbaren Anstifter und verbrecherischen Verlängerer dieses entsetzlichen Krieges.

Die Kriegsankleihe bietet die Gelegenheit, Wilson zu zeigen, wie das deutsche Volk in Wirklichkeit über die U-Boot-Frage denkt. Keiner darf sich dieser Ehrenpflicht entziehen! Noch ist es Zeit! Zeichne auch Du, soviel Du kannst, und wenn Du schon gezeichnet hast, so erhöhe Deine Zeichnung, soweit es Deine Mittel erlauben! Das ist

die richtige Antwort an Wilson.

der Verkauf von höchstens 150 kg. — an denselben Abnehmer innerhalb einer Kalenderwoche.

Führ. v. Zedlig als ehrlicher Wähler.

Die „parlamentarische Seite“ der „Post“, also Führ. v. Zedlig, bemüht sich nach wie vor, die preussische Regierung zu veranlassen, die Wahlrechtsvorlage hinter den Kulissen zu erledigen. Er beruft sich jetzt auf die Auslassungen der „Adm. Volksztg.“, die dahin gingen:

„Die um die Wahlreform entstehenden Kämpfe werden von ihrer Schärfe und Ausdehnung umjomehr verkleinert, je eher und je geschickter ein führender Mann in Preußen die Verhandlungen mit den Parteiführern über die Grenzen der Forderungen und Zugeständnisse der einzelnen Parteien anknüpft und führt.“

Führ. v. Zedlig empfiehlt der preussischen Regierung dringend, diesem guten Räte aus Zentrumskreisen möglichst bald Folge zu leisten.

Oesterreich-Ungarn.

Für das allgemeine Wahlrecht. Als vor der Eröffnung der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses der Ministerpräsident mit den übrigen Ministern den Sitzungssaal betrat, brach die Opposition in den stürmischen Ruf aus: Es lebe das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht! In diesem Hause darf von nichts anderem gesprochen werden, als vom Wahlrecht! Als der Präsident die Sitzung eröffnen wollte, vergrößerte sich der Lärm der Opposition, wobei die Unterbrechung der Wahlrechtsvorlage gefordert wurde. Der Präsident suspendierte die Sitzung. Bei der Wiedereröffnung wiederholten sich die Lärmereien, so daß der Präsident die Sitzung wieder suspendierte. Nach kurzer Unterbrechung wurde die Sitzung von neuem eröffnet. Der Ministerpräsident unterbreitete inmitten des Lärmes ein königliches Handschreiben, durch welches das Abgeordnetenhause verlagert wird. Das Handschreiben wurde von der Rechten mit Eisenrufen aufgenommen.

Wie der „Nz Est“ meldet, beschloßen die Oppositionsparteien unter dem Eindruck der Osterbotschaft Kaiser Wilhelms, die Wahlrechtsfrage auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses zu setzen. Im Auftrage der katholischen Volkspartei schrieb der Abgeordnete Stephan Haller in das Antragsbuch des Abgeordnetenhauses: Das Haus möge die Regierung anweisen, daß sie in kürzester Zeit, jedenfalls noch in dieser Session, dem Parlamente einen Entwurf eines zeitgemäßen und demokratischen, reformierten ungarischen Wahlrechts unterbreite.

Schweden.

Verfassungsänderungen. Im schwedischen Reichstage stellte die sozialdemokratische Fraktion erneut einen Antrag über Erweiterung des kommunalen und politischen Stimmrechts, wonach u. a. auch Frauen volle politische Rechte erhalten sollen. Reichstagsabgeordneter Eindhagen und Genossen (Sozialdemokratische Linksgruppe) haben die Abschaffung der Ersten Kammer des schwedischen Reichstags beantragt.

Ein „Interview“.

Die Organe der Arbeitsgemeinschaft hatten aus der Breitweid-Berlinerischen Auslands-Korrespondenz den Wortlaut eines „Interviews“ abgedruckt, das Genosse Scheidemann mit einem amerikanischen Journalisten über die Vorgänge in Russland gehabt haben sollte. Scheidemann hat bereits öffentlich festgestellt, daß er auch nicht ein Wort des Unsinns gesagt oder geschrieben hat, der ihm von den Arbeitsgemeinschaftlern zugeschrieben worden ist. Die Ausführungen Scheidemanns gegenüber dem in Betracht kommenden amerikanischen Journalisten können einwandfrei im Wortlaut festgestellt werden. Eine Aussprache hatte unser Genosse mit dem ihm persönlich unbekanntem Amerikaner abgelehnt; dagegen hat er ihm über das gewünschte Thema einige Zeilen geschrieben, von denen ein Duplikat im Sekretariat der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aufbewahrt worden ist. Hier ist der Wortlaut:

„Ich freue mich über die Entwicklung der Dinge in Russland sehr; wie wir Sozialisten uns über jeden politischen Fortschritt freuen, gleichviel in welchem Lande er zu verzeichnen ist. Die (damals in den ersten Telegrammen genannten...) (Pr.-B.) Jäh-

„So, in einer Stunde wird es hell werden? Was soll ich auch tun?“ „Ich werde sofort gehen, sofort in den Petrowsky-Park, dort ist es ein großes Gehölz, ganz vom Regen durchnäßt, jedoch man nur mit der Schutter daran zu streifen braucht, und Millionen Regentropfen fallen einem auf den Kopf — er trat vom Fenster weg, ließ das Licht an und zündete das Licht an. Hiermit war er sich in keine Kleider, den Überrock, letzte seinen Hut auf und trat mit dem Licht auf den Korridor hinaus, um den er sich wo in einer Kammer unter allem möglichen Hausrat und Lärmstücken schlafenden Aufwärters ausfindig zu machen, diesen das Fenster zu beschließen und das Gashaus zu verlassen. Es ist jetzt die beste Zeit, eine bessere gibt es gar nicht!“

„Ganz recht, er auf dem gebelzten, schmalen Korridor umher, ohne jemand zu finden, er wollte schon laut zu rufen beginnen, als er plötzlich in einer dunkeln Gasse, zwischen einem alten Schrank und der Tür, einen schlafenden Gegenstand erblickte, wie es schien ein kleines Kind.“ Er trat näher und sah ein Mädchen von kaum 5 Jahren in durchnässten Kleidern, zitternd und weinend. Sie war vor Schwermut gar nicht erschrocken, sondern lächelte diesen in ihrem Ansehen mit ihren großen schwarzen Augen an, bisweilen zuckelnd, wie Kinder, die lange geweint haben, aber endlich aufgehört und sich trösten, und dennoch nicht für ganz zufrieden jeden Augenblick und plötzlich noch einmal zu schluchzen anfangen.

Das Gesicht des Kindes sah gleich und ausgemergelt aus, dieses Kind war vor Kälte erstarbt, oder — wie kam es hierher? Es hatte sich offenbar verstreut und die ganze Nacht nicht geschlafen. Soeben begann es zu fragen. Das Kind bekam Leben und fragte, in seiner Kinderprache über etwas vorzukommen. Da sprach es von „Mama“ und „Papa“ und „Schokolade“ wegen einer verstorbenen Tante. Das Kind sprach unklarheitlich; aus allen seinen Worten lag es entnehmen, daß es ein ungeliebtes Wesen war, dessen Mutter, eine vielleicht ewig bekannnte Küchenmädchen dieses Gehörganges, es geschlagen und in Gericht gejagt hatte. Weil es Mamas Tante geschrien, war es so erschrocken, daß es seit dem Abend sich verborgen hatte; es mochte sich wohl lange Zeit auf dem Hofe mitten im Regen verstreut gehalten haben, und endlich hierher zu geschloßen sein und hatte nun die ganze Nacht hinter dem Schrank in der Ecke geschloßen und bebend vor Kälte, vor der Hunger und vor Gelfe, daß es nun auch noch Schokolade würde.

Soeben begann es zu fragen. Das Kind bekam Leben und fragte, in seiner Kinderprache über etwas vorzukommen. Da sprach es von „Mama“ und „Papa“ und „Schokolade“ wegen einer verstorbenen Tante. Das Kind sprach unklarheitlich; aus allen seinen Worten lag es entnehmen, daß es ein ungeliebtes Wesen war, dessen Mutter, eine vielleicht ewig bekannnte Küchenmädchen dieses Gehörganges, es geschlagen und in Gericht gejagt hatte. Weil es Mamas Tante geschrien, war es so erschrocken, daß es seit dem Abend sich verborgen hatte; es mochte sich wohl lange Zeit auf dem Hofe mitten im Regen verstreut gehalten haben, und endlich hierher zu geschloßen sein und hatte nun die ganze Nacht hinter dem Schrank in der Ecke geschloßen und bebend vor Kälte, vor der Hunger und vor Gelfe, daß es nun auch noch Schokolade würde.

Kleines Feuilleton

Bevölkerungspolitik bei den niederen Tieren. Daß die höheren Tiere ihre Jungen mit Futter versorgen und zum Teil in dieser Aufgabe zeitweise ganz aufzugehen scheinen, lehrt die alltägliche Beobachtung. Es braucht, um ein einziges Beispiel zu nennen, nur an die Schwabe erinnert zu werden. Diese Vorfürge, allerdings in anderer Art, findet sich aber auch schon bei den wirbellosen Tieren. In einem lebenswerten Aufsatz über Elternschaft und Kindheit der Tiere in der Natur weist Prof. Saitan Schmidt darauf hin, daß gerade bei den wirbellosen Tieren die Eltern meist gar nicht in der Lage sind, unmittelbar für die Ernährung der Jungen zu sorgen, da sie oft das eigene Leben enden, ehe die Jungen das Licht der Welt erblickten. Es ist daher interessant zu sehen, in wie weitgehendem Maße trotzdem Mutter Natur hier vorfört. Es geschieht dies dadurch, daß die Eier auf das Futter abgelegt werden. Der Koffschwamm legt die Eier auf die Unterseite von Koffschwämmern und erreicht damit, daß seine Nachkommenschaft sofort Futter vorfindet und außerdem auch einen gewissen Schutz vor Witterungsunbilden. Steht wird die richtige Futterspange für die Eiablage gewählt werden. Um die Nachkommenschaft vor frühzeitiger Vernichtung zu schützen, werden die Eier nicht nur tief in Ritze oder Rinden gelegt, sondern die Eltern greifen, wo der natürliche Schutz nicht ausreicht, noch zu künstlichen Schutzmitteln. Als solche künstlichen Hilfsmittel muß man das Einspinnen in Kokons, Ekapfeln und dergleichen ansehen. Auch bei den Fischen kann, wenn auch in seltenen Fällen, von Brutpflege gesprochen werden. So baut der Stör eine Art Nest, in das die Weibchen die Eier legen und das dann das Männchen bewacht. Im Reiche der Amphibien zeichnet sich die Wabenkröte durch besonders fürsorgliche Brutpflege aus. Ihr Rücken gleicht während der Brutzeit einer Bierwanne, in der sich etwa 100 Eier bis zu fertigen Tieren entwickeln.

Heiteres.

Witz (zu einem Gajle, der schon den dritten Abend die Zehelichig bleiben will): „Aha, nein, wir zweie fangen den bargelosen Berleht nicht miteinander an!“
In der Infanteriefrage fragt Unteroffizier S.: „Wie puht man das Gewehr?“ — Ungebildeter Landsturmann: „Man reinigt das Gewehr, indem man einen Kugellappen durch den Gewehrlauf zieht.“ — Darauf Unteroffizier S. mit unmaßnahmtlicher Gebärde: „Ja! Ja! Ungepöht, Leute! Um damit man das Gewehr reinigt, bedient man sich vermittels einen Zappen.“ (Empfindung.)

(Schluß folgt.)

Der russischen Revolution sind mehr oder weniger liberale Politiker. Für sie ist die Haupttriebkraft offenbar der Wille zur energiegeladeneren Führung des Krieges, um den erträumten Sieg schneller zu erreichen. Die Arbeiter, ohne die die Revolution gar nicht denkbar ist, machen mit, weil sie mehr Brot, nicht mehr Krieg haben wollen. Noch sind die Verhältnisse nicht klar zu übersehen, jedoch scheint mir absolut sicher zu sein, daß die Kadetten und Oktoberisten sich täuschen, wenn sie glauben sollten, die Revolution ganz nach Belieben beenden zu können.

Die Arbeiter, einmal in revolutionärer Bewegung, werden nicht damit einverstanden sein, noch mehr Kriegssopfer zu bringen für phantastische Ziele, sie werden vielmehr verlangen, daß mit dem Massenmord Schluß gemacht wird. Sie werden sehr energig ihren Friedenswillen bekunden.

Es gereicht mir zur großen Genugtuung, daß der Sozialist Tscheide in der Zeitung der revolutionären Bewegung tätig ist. Mein Vertrauen zu ihm ist ebenso groß, wie meine Hochachtung vor ihm. Er ist ein tapferer und entschlossener Mann, der gewiß das Menschennögliche tun wird, seinem unglücklichen Lande und damit der ganzen Welt baldigst den Frieden zu verschaffen.

Was immer die Absichten der Kadetten und Oktoberisten bei der Vorbereitung der revolutionären Bewegung gewesen sein mag, diese Revolution bedeutet nach meiner festen Überzeugung einen großen politischen Fortschritt und sie wird friedensfördernd wirken müssen.

Mit diesen authentischen Ausführungen des Genossen Scheidemann vergleiche man den ihm von den Blättern der Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft zugeschriebenen Unsin.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

Wien, 13. April, abends. (Amtlich.) Bei Arras keine Kämpfe. Starke Feuer nur bei Bullecourt. An der Aisne-Front, besonders nördlich Reims, dauert die Artilleriebeschäftigung an. Bei Aubertive (Champagne) scheiterte ein französischer Angriff. Im Osten nichts von Bedeutung.

Wien, 13. April. (Amtlich.)

Ostlicher und Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts von Belang zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Geschützkampf auf der Karstschloßfläche und im Wippach-Tal ist bei guter Sicht andauernd lebhaft.

Ereignisse aus See.

Am 13. April vor Tagesanbruch griffen mehrere unserer See-Flugzeuge das Bumpwerf von Cobigo, im Po-Mündungsgebiete, an und erzielten mehrere Treffer. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Frankreich und Belgien.

Gegenseitige Heeresberichte.

Franciaischer Heeresbericht vom 12. April, nachmittags: Zwischen Somme und Oise dauerte der Artilleriekampf nachts mit einer gewissen Heftigkeit fort. Namentlich in der Gegend Arras, südlich der Oise, griffen die französischen Truppen nach Artillerievorbereitung die deutschen Stellungen östlich der Linie Coucy-la-Basse-Duincy-La Bassée an. Nach heftigem Kampfe trieben wir die Deutschen bis zum Südostrand des Hochwades von Coucy zurück. Mehrere wichtige Stützpunkte kamen trotz des Widerstandes der Deutschen in unseren Besitz. Die Deutschen ließen zahlreiche Tote auf dem Gelände und Gefangene in unseren Händen. In der Gegend nordöstlich von Soissons Tätigkeit der Artillerie und Patrouillentreffen, besonders im Abschnitt Laifaug. Nördlich der Aisne drangen französische Gefechtsabteilungen an mehreren Punkten in die deutschen Linien ein und kehrten mit etwa 40 Gefangenen, darunter ein Offizier, zurück. Westlich Sapienue trieben wir nach lebhaftem Angriff die Deutschen aus einigen Grabenstellungen, die sie seit dem 4. 4. noch besetzt hielten. Die französische Linie ist damit wieder gänzlich hergestellt. In der Champagne wurden zwei deutsche Handtruppen in den Abschnitten Bille zur Tourne und der Butte du Mesnil durch Feuer abgewiesen, das den Angreifern Verluste zufügte. In der Woivre-Chene brachten die Franzosen im Verlaufe von Einfällen in die deutschen Linien nordöstlich Remen-au-Willie dem Feinde empfindliche Verluste bei. Patrouillengefechte südwestlich Veintzen.

Abends: Vom Verlaufe des Tages ist nichts zu melden außer einer gewissen Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie, besonders südlich der Oise und in der Gegend nördlich der Aisne. Regen- oder Schneestürme auf einem großen Teile der Front.

Englischer Bericht vom 12. April: Wir nahmen zwei wichtige Stellungen in den feindlichen Linien nördlich des Bimyr-Rückens beiderseits des Flekens Souchez. Zwei feindliche Angriffe am nördlichen Ende des Bimyr-Rückens wurden abgeblasen. Das Wetter war nah und stürmisch.

Unsere Truppen nahmen heute nachmittags südlich von der Straße Arras-Cambrai die Dörfer Heninel und Bancourt nebst den angrenzenden Beseitigungen im Sturm und überschritten den Fluß Cojeul, besetzten dann die Höhen auf dem östlichen Ufer. Im Tage machten wir weitere Fortschritte nördlich von der Scarpe und östlich vom Rücken von Bimyr. Der Bericht, der heute über unsere Gewinne einging, lautete, daß der Rücken gesichert ist und unsere Abteilungen verstärkt wurden. Im Verlaufe von Patrouillenunternehmungen von der letzten Nacht nordöstlich von Epehy, wobei wir einige Gefangene machten, kam eine starke Abteilung unter wirksamem Feuer unserer Infanterie und erlitt starke Verluste. Während der Geschie am 9. und 10. April machten wir Gefangene von allen Infanterie-Regimentern von sechs deutschen Divisionen, nämlich von der 97. Reserve-Division, der 1. bayerischen Reserve-Division, der 14. und 11. bayerischen Division und der 17. und 18. Reserve-Division. Die Zahl der Gefangenen von jeder Division beträgt mehr als 1000. Obwohl das Wetter für Luftunternehmungen äußerst schlecht war, waren unsere Flugzeuge wieder tätig und benutzten gestern jede Gelegenheit, die feindlichen Truppen durch Maschinengewehrfeuer zu beunruhigen. In der kurzen Zeit, wo das Wetter schon war, wurde eines unserer Marinegeschwader, während es bombenabwerfende britische Flugzeuge begleitete, von einer Anzahl feindlicher Flugzeuge heftig angegriffen. Es ging ihm dabei außergewöhnlich gut. Es selbst erlitt keine Verluste. Es vernichtete drei der angreifenden Flugzeuge und nötigte drei andere in beschädigtem Zustande herabzugesinken. Im ganzen wurden vier deutsche Flugzeuge herabgeschossen und fünf andere wurden beschädigt und zum Landen gezwungen. Sechs von unseren Flugzeugen sind nicht wieder zurückgekehrt. Drei andere wurden herabgeschossen.

Betriebs Einstellung der Lyoner Wäschereien
Lyoner Blätter melden, daß alle Wäschereien Lyons infolge Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen mußten.

Rußland.

Zur friedensfreundlicheren Ausländer soll Rußland gesperrt werden.

Wie aus Haparanda gemeldet wird, erhielt der dänische sozialdemokratische Schriftleiter und Abgeordnete Borgbjerg, der gleichzeitig mit Branting nach Rußland abreiste, nicht die Erlaubnis zum Ueberschreiten der russischen Grenze.



Sonderkarte der Schlacht von Arras

Die Ursache ist angeblich die deutsch-freundliche Einstellung Borgbjergs. Die bisher in Haparanda geführten drahtlichen Verhandlungen mit der Parteileitung in Kopenhagen und der Petersburger Interimsregierung sind noch ohne Ergebnis.

Branting hat bekanntlich ungehinderten Zutritt nach Rußland erhalten. Er ist allerdings den Miljutow und Genossen angenehmer als der Genosse Borgbjerg, der die Friedensstimmung im russischen Volk fördern würde.

Gegen die provisorische Regierung

Soll nach einer Meldung aus Malmö ein Anschlag geplant worden sein. Angeblich sollte versucht werden, das Gebäude, in dem die Regierung ihren Sitz hat, in die Luft zu sprengen. Sollte dieses verunglückte Attentat nicht eine Wache sein?

Die Kämpfe im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

Beiderseits des Tigris auch gestern keine bedeutendere Gefechtsaktivität. Unsere Truppen nördlich von Dala griffen auch gestern eine feindliche Kavalleriedivision erneut an und warfen sie weiter zurück, obwohl die Kavalleriedivision durch eine feindliche Infanteriebrigade Verstärkung erhalten hatte. Eine andere feindliche Infanteriebrigade, die zur Unterstützung auf das Gefechtsfeld marschierte und unseren rechten Flügel angreifen wollte, wurde verlustreich abgewiesen. In der persischen Grenze nördlich von Suleimanijs ging ein russisches Kavallerie-Regiment gegen unsere Grenzschutzstellungen vor, wurde aber zum Rückzuge gezwungen. — Kaukasusfront: Südlich des Wan-Sees verlagerten unsere von Maschinengewehren unterstützten Patrouillen eine feindliche Abteilung in Stärke von etwa einer halben Kompagnie. Der Feind wich in großer Unordnung zurück. In derselben Gegend wurde eine feindliche Kompagnie, die gegen unsere Posten vorgeschoben wurde, durch unser Feuer zum Halten gezwungen. Nach einem mehrstündigen Gefecht ging die feindliche Kompagnie in südlicher Richtung zurück. Im linken Flügelabschnitt mißlang ein Angriffsversuch einer feindlichen Aufklärungsabteilung. Auf unseren Stellungen des äußersten linken Flügels lag feindliches Artillerie- und Infanteriefeuer, das keine Wirkung hatte. Von der übrigen Front werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Französische Kämpfe in Marokko.

Lyoner Blätter melden aus Marrakesch: Eine mobile Truppe marschierte von Marrakesch am 24. März von Tizint nach Ujan vor, das von El Tuba mit 5 bis 6000 Anhängern besetzt gehalten wurde. Nach mehrstündigen schwereren Kämpfen wurden die Stellungen der Marokkaner von den Franzosen gesäubert und Ujan besetzt. Die Bevölkerung in den Gebieten unterwarf sich und die Anhänger El Tubs zogen sich nach dem Süden zurück. Ihre Verluste sollen 300 Tote übersteigen. Die französischen Verluste werden nicht bekanntgegeben.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Drohender Ruin der holländischen Weberei.

Eine Zeitungsfirma in Nimels erhielt nach dem Nieuwe Rotterdammer Courant aus Manchester die telegraphische Nachricht, daß alle Ansehertlaubnis für Garne von der englischen Regierung aufgehoben sei. Infolgedessen werden wahrscheinlich binnen kurzem alle Webereien ihren Betrieb einstellen müssen.

Amerikas Kriegsprogramm.

Pratt Parison" meldet aus Newport, die Regierung der Vereinigten Staaten habe folgendes Kriegsprogramm ausgearbeitet: Verwertung der Kriegsschiffe in gemeinsamer Tätigkeit mit den Alliierten, Munitionsherstellung, einen Vorkurs von drei Milliarden Dollar an die Alliierten, deren Verproviantierung gleichfalls gesteuert werden sollte. Eine Million Mann solle im ersten Jahre militärisch ausgebildet werden, die zweite Million im zweiten Jahre. Es dürften keine Truppen nach Europa geschickt werden, bevor nicht das erste Kontingent von einer Million Mann ausgebildet und die Organisation für seinen Unterhalt auf den Schlachtfeldern gesichert sei.

Uruguay bleibt neutral.
Der „Temps“ meldet aus Montevideo: Die Regierung von Uruguay erklärte ihre Neutralität in dem amerikanischen deutsch-kubanischen Konflikt.

Aus der Partei.

Eine Abrechnung mit Branting. Beim besten Willen läßt sich nicht bestreiten, daß der anerkannte Führer der schwedischen Sozialdemokratie, Hjalmar Branting, der in Gemeinschaft mit französischen und englischen Sozialisten nach Rußland gereist ist, um die Friedensbewegung zu unterstützen — während des ganzen Weltkrieges eine höchst uncentrale, gerade heraus gesagt: deutschfeindliche Haltung eingenommen hat. Mehr und mehr hat er aus seiner offenen Hinnegung zur Entente kein Hehl gemacht und auch versucht, die schwedische Parteiorganisation demselben Ziele dienbar zu machen. Dieser Versuch ist allerdings nicht vollkommen geglückt, da ein erheblicher Teil der schwedischen Bruderpartei den Brantingschen Vorstößen ins Ententelager nach wie vor Widerstand entgegensetzt.

Schon früher haben das „Hamburger Echo“ und ganz besonders Genosse Wilhelm Janzon, ein guter Kenner der nordischen Verhältnisse, diese uncentrale Haltung Brantings zu geißeln versucht. Ohne Erfolg! Eine neue Abrechnung mit Branting nimmt jetzt Genosse Sjöbekum im „Vorwärts“ vor. In einem „offenen Brief“ schreibt er Branting einige Wahrheiten ins Stammbuch, an denen wir nicht achtlos vorübergehen können. Aus einer Vorbemerkung der „Vorwärts“-Redaktion erfahren wir, daß Genosse Sjöbekum den offenen Brief direkt an den Führer der schwedischen Sozialdemokratie geschickt hat, daß aber Branting es bisher unterlassen hat, davon in seinem „Sozialdemokraten“ irgendwie Notiz zu nehmen.

Sjöbekum schreibt u. a.:

Sie sind, Herr Branting, nicht neutral. Sie sind in meinen Augen ein Feind Deutschlands. In Ihrer baumstarken Vorliebe für die Westmächte und damit natürlich auch für das mit ihnen verbundene Rußland, selbst als es noch zaristisch war, wünschen Sie die Niederlage Deutschlands, obgleich Sie wohl wissen, daß diese Niederlage nicht nur für uns verhängnisvolle Folgen haben würde, sondern auch das Schicksal Schwedens befeuert. Sie suchen freilich, getreu Ihrer Vorliebe für das Halb-dunkel in politischen Auseinandersetzungen, Ihrem Haß gegen Deutschland ein Mäntelchen umzuhängen, indem Sie immer behaupten, nicht gegen das deutsche Volk, nur gegen seine herrschenden Klassen und gegen den „Militarismus“ richte sich Ihre Loyalität; von einer Niederlage Deutschlands erwarten Sie keinen dauernden Schaden für das Volk, nur das Ende jener freiheitsfeindlichen Mächte. Versöhnen Sie uns Deutsche doch mit Ihrer beleidigenden Großmut! So wie wir unsere Feinde von unseren Grenzen abzuwehren wissen, so werden wir auch unsere innerpolitische Entwicklung zu fördern wissen, ohne dazu der Hilfe der von unseren Feinden gegen uns vorgetriebenen Bakshiren und Kalmücken, Gurkas und Sittas, Madagassen und Senegalesen zu bedürfen.

Natürlich ist nicht jedes Wort der Kritik, das Sie im Laufe dieses Krieges gegen Deutschland gerichtet haben, falsch oder unbegründet gewesen. Die dequeme Einteilung der Welt in Engel und Teufel und die Behauptung, daß die Deutschen dabei die Engel seien, ist mir fremd. Ich kenne andere Fehler und Schwächen und leugne sie nicht. Aber die einseitige Verteilung von Licht und Schatten zwischen unseren Feinden und uns in Ihrem Blatt bleibt deshalb doch Tadelhaft. Und dagegen werde ich mich. Als Deutscher und als Sozialdemokrat empfinde ich es als ein bitteres Unrecht, daß mein Land und die Mehrheit meiner Partei in Ihrem Blatte dauernd schuldlos den argsten Beschimpfungen ausgesetzt sind. Ich beklage aufs tiefste, daß Sie, Herr Branting, Ihre auf Grund vieler Verdienste früherer Tage erworbene mächtige Stellung in der schwedischen Sozialdemokratie dazu ausgenutzt haben, eine solche Politik selbst zu treiben und durch andere treiben zu lassen. Indem Sie den geraden Sinn ursprünglicher Rechtlichkeit so verdrehen und das politische Urteil der schwedischen Arbeiter — die natürlich dem Worte Ihres langjährigen Führers großes Gewicht beimessen geneigt sind — trüben, erweisen Sie auch Ihrem eigenen Lande einen schlechten Dienst. Die Verantwortung für die Folgen Ihres Treibens werden nach meiner festen Überzeugung noch einmal schwer auf Ihnen lasten.

Auf der Spaltungsversammlung in Gotha waren 148 Teilnehmer anwesend. Davon waren 124 von Wahlkreisen delegiert, dazu kommen 15 Reichstagsabgeordnete und vier sonstige Teilnehmer (Franz Jich, Kautsky, Dänmög und Schubert). 91 Wahlkreise haben Delegierte entsandt, darunter waren vertreten Groß-Berlin mit 23, Sachsen mit 17, Groß-Hüttingen mit 11, Schleswig-Holstein mit 9 (darunter 5 aus Hamburg), Hessen-Nassau mit 8, Ober- und Niederrhein mit 7, Halle mit 6, Braunschweig mit 5, Erfurt, Bagera, Hessen, Bremen mit je 4, Ostpreußen, Magdeburg, Württemberg und Baden mit je 3, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Westfalen mit je 2 und Westpreußen und Hannover mit je 1 Delegierten.

Aus Nah und Fern.

Verletzungen Kölner Bäckermeister. In der Generalversammlung der Kölner Bäckerzweigungsverein teilte der Obermeister mit, daß die Verhältnisse der Bäckermeister gegen Lebensmittelerwerbungen derzeit zugenommen haben, daß ein Drittel aller Kölner Bäckereien mit dem Strafrichter in Konflikt geraten sei. Donnerstag wurden in Köln allein nicht weniger als 68 Bäckereien durch die Behörde geschlossen. Es sei bedauernd, wie mancher Kölner Bäcker mit dem ihm von der Stadt gelieferten Mehl umgegangen sei. Auf den Kopf der Bevölkerung gelangen nur 1500 Gramm Brot pro Woche zur Verteilung, in anderen Städten, wie in dem benachbarten Bonn, können noch vier Pfund wöchentlich pro Kopf abgegeben werden.

Dammbruch. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Königsberg: Bei Schillingen, Kreis Niederung, durchbrach der Ausbruch an zwei Stellen den Damm. Viel Vieh ist umgekommen, mehrere Familien werden vermisst.

Ueberschwemmungen im südlichen Rußland. Infolge des außergewöhnlich frühzeitigen Winters nimmt die Ueberschwemmung der Flüsse im südlichen Rußland namentlich des Don und Dnepr, einen gefährlichen Charakter an. Zahlreiche Städte und Dörfer längs dieser Flußläufe sind überflutet. Die Bevölkerung ist gefährdet.

Von einem neuen Wagnis deutscher Seeleute berichten die „Manila Weekly Times“. Der Kapitän C. Sönderlen und zwei Matrosen Dreves und Loft von dem in Batavia internierten deutschen Dampfer „Marie“ beschloßen zu fliehen, um zu versuchen, auf dem Wege über die Philippinen die Heimat wieder zu erreichen. Mit noch zwei anderen Deutschen, Wells und Miller, unternehmen die Seeleute die 1500 Seemeilen lange Fahrt nach Mindanao in einem nur 20 Fuß langen offenen Segelboot. Sechzig Tage lang kämpften die tapferen Männer mit Sturm und schwerem Seegang, der ihr gebrechliches Fahrzeug ständig zu vernichten drohte. Während der ganzen Zeit stand das Wasser stets knietief in dem Boote. In den letzten beiden Wochen gingen ihre Lebensmittelvorräte aus, jedoch sie bei der endlichen Ankunft in Celebes dem Hungertode nahe waren. Trotzdem wagten sie nach einigen Wochen Erholung in Celebes die Weiterfahrt im gleichen Boote nach den Philippinen. Nach unendlichen Mühseligkeiten glückte auch dieses Wagnis, und die tapferen Seeleute kamen unverletzt in Manila an.

Die „Marie“ ist das deutsche Schiff, das Munition dem Deutsch-Ostafrika brachte und dann abermals durch die englischen Linien nach Java durchbrach.

Die Stelle, wo mein Dorf lag... Die Pariser Zeitung "Le Monde" gibt folgende bewegliche Erzählung eines französischen Umläufers wieder: "Ich war vor dem Kriege Besitzer einer Ferme in dieser Gegend an der Somme, die wir im Laufe des letzten Sommers zurückerobert haben. Schon meine Väter haben in dieser Gegend eine Meierei von fast 200 Hektar bewirtschaftet. Ich besaß dort einen beträchtlichen Viehstand und zahlreiches Gerät. Was meine persönlichen Verhältnisse anbetrifft, so sei hinzugefügt, daß ich zur Klasse 90 gehöre und 47 Jahre alt bin, daß ich seit dem 17. August 1914 mitkämpfte und zweimal verwundet bin, daß von meinen drei Söhnen, die mit ihrem Vater zugleich für das Vaterland hinausgezogen sind, der eine gefallen und einer verkrüppelt ist. Meine Frau und zwei Töchter leben von der Kriegsunterstützung. Ich hoffe nach dem Kriege etwas wiederzufinden, zum allermindesten mein Land: ich hoffe, wenn ich mich wieder fleißig an die Arbeit machen würde, den Meinen später eine neue Existenz zu schaffen. Aber der Zufall führte mich jüngst bei einem Anmarsch in der Nähe meines Gehöftes vorbei, meines einzigen Gehöftes. Halten Sie es für möglich, daß ich nicht einmal die Stelle wiederfand, wo mein Dorf lag! Es ist nichts mehr da. Kein Stein ist auf dem andern geblieben. Unabsehbar ein einziges Schlammmeer, ein Schlamm, der fließenweise über einen Meter tief ist und in dem Menschen und Pferde versinken. Unsere Ka-

Zeichnet Kriegsanleihe!

Montag, 16. April 1 Uhr mittags
Zeichnungsschluß.

nonen haben den Boden herart durchwühlt, derart von unten nach oben gefehrt, daß die Regengüsse vom Herbst und Winter ihn in einen ungeheuren Sumpf verwandelt haben. Die Muttererde ist verschwunden, unter Sandmassen, mit Haufen von Eisengerät untermischt und durchsetzt. Diese Erde läßt sich nicht mehr bebauen. Ein halbes Jahrhundert, wenn nicht ein ganzes, wird nötig sein, um sie wieder ertragfähig zu machen. Die Vernichtung meiner Existenz ist vollkommen, entscheidender, als ich es ahnte. Ist dieser Zustand gerecht, während ich in anderen Strichen dieses selben Landes, für das ich meine Gesundheit, meine Söhne und alles, was mein Dasein ausmachte, hingegeben habe, andere Franzosen sehen muß, die Reichtümer aufhäufen dank dieser selben verhängnisvollen Umwälzung, die mich so grausam betroffen hat? Und was soll aus mir nach dem Kriege werden, aus mir und

meinen Angehörigen, wenn man sich nicht von Stund an meinen annimmt?"

Die Nationalitäten in Polen.

Die letzte Volkszählung in Polen, von zünftigen Behörden vermutlich nicht ganz einwandfrei durchgeführt, fand 1897 statt und ergab das folgende Resultat:

Umgangsprache	Seelen
1. Polnisch	6 745 945
2. Litauisch und Lettisch	805 475
3. Russisch	100 001
4. Kleinrussisch (ukrainisch)	299 896
5. Weißrussisch	26 602
6. Deutsch	404 477
7. Jüdisch	1 254 636
8. Litwere	12 067
9. Bevölkerung ohne Militär	9 149 029
10. Militär (f. Familien)	253 229
11. Bevölkerung mit Militär	9 402 258

Seit 1897 ist die Bevölkerung um circa 3 000 000 gestiegen, dementsprechend die Zahl der Russen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Zur Annahme von

Zeichnungen

auf die sechste

Kriegsanleihe

sind unsere Schalter

Sonnabend, den 14. April
auch abends von 6 bis 8 Uhr,

Sonntag, den 15. April
von 11 bis 1 Uhr vormittags
von 3 bis 5 Uhr nachmittags
geöffnet.

Schluß der Zeichnung
Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr.

Reichsbankstelle.
Bank für Handel und Gewerbe e. G. m. b. H.
Sal. L. Cohn.
Commerz-Bank in Lübeck.
Dresdner Bank Filiale Lübeck.
Alfons Frank & Co.
Holstenbank Abteilung Lübeck.
Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.
Lübecker Privatbank.
Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.
Spar- und Darlehnskasse der Landbewohner e. G. m. b. H.
Spar- und Vorschub-Verein Schwartau.
Vorschub- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.
Louis Wolff Commandit-Gesellschaft.

Verein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur

(287)

Übernahme von Grä- und Feuerbestattungen

insowie

Überführungen von und nach auswärts.

G. Behneck, Warendorferstr. 4, Fernr. 2186.
A. Brodersen, Regidienstr. 7, Fernr. 1090.
W. Festerling, Sanastr. 57, Fernr. 1508.
H. Grimm, Widedestr. 49, Fernr. 1424.
Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.
C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79, Fernruf 1143.
C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.
F. Barby, Süßstr. 117, Fernr. 816.

Visitenkarten

liefert schnellstens

Bachdruckerlei Fr. Meyer & Co.

Kriegsküchen.
Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen. (305)



Arbeiter-Turnverein Lübeck.

Unterhaltungsabend

mit turnerischen Aufführungen
am Sonntag, dem 15. April
Anfang 7 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Lender.
(308) Hundestr. 41.
Eintritt frei. Der Vorstand.

Betten-Duве

liefert bestens u. billigs.
290 Gr. Burgstr. 32.

Wer zerrissenes Schuhwerk, Geschürte, Leder, Zellstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw selbst ausbessern will, verwendet vorzüglich die

Nähale Stepperin D.R.G.M.

Solide, beste Konstruktion. Näht Stoppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis Mk. 2.50 mit Nadelstichung und Leinwand, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch

Joh. Zucker
Stuttgarter Botnang.
288

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
289) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung stets
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet:
Bei Barzahlung Rabatt.

Verein der Musikfreunde.

29. volkstüml. Konzert

Mittwoch, den 18. April
abends 8 Uhr, in der Stadthalle.
Leitung: Dr. Georg Göhler.
Solist: Herr Leidner (Bratsche).

Mendelssohn, Rug Blas-Ouverture. Ritter, Phantasie f. Bratsche. G. Göhler, Suite „Fest auf dem Lande“. Joh. Brahms, Menuett u. Rondo a. op. 11. Rhapsodie (f. Orch. v. Dr. Kopsch), Akad. Fest-Ouvert., 2 Ungar. Tänze.

Schulränzel

Schülertaschen

Nähkörbe

sowie sämtliche

Schulartikel

in größter Auswahl.

C. Bliessath Wwe.
Inh. Carl Landwehr
Sandstraße 9 (313)

Stadttheater.

Sonnabend, den 14. April 1917
Zum letzten Male:

Armut.

Ein Trauerspiel v. A. Wildgans.
Sonntag, den 15. April 1917
Zar und Zimmermann.
Kom. Oper von A. Lortzing.
Dienstag, den 17. April 1917
Gastspiel von Hilda Knuth vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg

Die Troerinnen d. Euripides

In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.
Andromache: Hilde Knuth.
Anfang der Vorstellungen
7 1/2 Uhr.

Hansa-Theater.

Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Große Fremden- und Jugend-Vorstellung
Großes Spezialitäten Programm
Hierauf: Till Eulenspiegels lustige Streiche.
296) Kleine Preise!

Abends 7 1/2 Uhr:
Letztes Auftreten der erstklass. Spezialitäten.
Neu! Uraufführung. Neu! Lebendes Lied „Rheinzauber“.
8 Personen. Herrliche Musik. Prachtvolle Dekorationen.
Ab Montag, 16. April, 7 1/2 Uhr:
Das neue große Varieteprogramm
Unter andern:

Hans von Schindel
Humor. Zauberakt.

Loeffler-Franke
Duett.

Rudi Sassen
Humorist.

Loli Pauli Beetz
Soubrette.

Gouly Kompani
Der Streich im Park.

Komitee- und Kommissionsitzungen

D. T. V.
Vorstandssitzung
am Montag, d. 16. April
abends 8 Uhr
im Bureau.
Der Vorstand.

Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Schmucksach.

W. Westphal

32 Reistenstrasse 32

Metzfl. Sonntagsdienst
am 15. April von 1 Uhr ab: (282)
Dr. Heddinga, Gebeinweg 1
Dr. Siering, Friedemannstr. 15.
Dr. Fr. Christen, Reichenstr. 4.

Es lebe der Frieden

Von Philipp Scheidemann.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Preis broschiert in Vereinsausgabe
40 Pfg.

Bachh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
285) Der Vorstand.

Erbsenbier

Wasserei zur Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Brau
Bavaria-Brauerei
Lübeck
Lübeckstr. 60A Tel. Nr. 474

Die Klare der
Schloßbrauerei Kiel
werden überall bezogen!

Fleisch- und Wurstwaren
Oliven- u. Schokoladefabrik

Julius Schöber
Johann Werder
Große Böttcherstr. 56

Heinrich Kronsbein
Travensbüttelstr. 10
Hammstr. 26

Praktischer Wegweiser

Exakt und zuverlässig
= sich bewährt = empfehlensw. Geschäfte

Zugehör. Beachtung
= empfohlen =

Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herrenwäsche
Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme etc.

August Scheere
Teichlager Werftfabrik

Lederhandlungen

Carl Rohde
Hundestr. 64
Schlesischer Bedarfsartikel
Polst.-Berberet

August Popp
Schwarzenberg
Hamm

Wurstfabrikation

Wilhelm Rahfoht
Untertrave 112
Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von
diversen Wurst- u. Spirituosensorten

Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst

Ratzburger Aktien-Brauerei
Ratzburg

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbrauerei Lübeck

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

6. Ahrens, Bäckermeister.

L. Schaap
Schwartau
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderobe
Nähmaschinen